

Lodzer Zeitung

Mit den amtlichen Bekanntmachungen der deutschen Militär- und Zivilbehörden

Die Lodzer Zeitung erscheint täglich als Morgenszeitung. Monatlicher Bezugspreis in Lodz RM. 2.50, frei Haus, bei Abholung in der Geschäftsstelle RM. 2.—, bei Streichbandbezug RM. 2.50 zuzüglich Porto. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt behält sich Verleger auf Nachzahlung. — Anzeigensatz: Lodz, Zeitungsverlag Str. 66 — Fernsprecher: Verlag 100-86.

Druckerei 148-12. Bandverbindung: Deutsche Genossenschaftsbank AG., Lodz. Anzeigensatz: 10 Rpf. für die 12-spaltige 22 mm breite Mittelzeile. Größtmöglicher Grundpreis für Familienanzeigen. Für Kleinanzeigen Wortberechnung. Einzelpreis 10 Rpf. für die Montagausgabe am Sonnabend 18 Uhr. A. A. ist Anzeigensatz Nr. 1 gültig.

Der Krieg von England gewollt

Das verbrecherische Doppelpiel der britischen Regierung in den Krisentagen im August

Polen und Frankreich belogen

Berlin, 28. November

Amtlich wird verlautbart:

Englands Blaubuch beweist seine Kriegsschuld! England wollte den Krieg. Beweis auf Beweis konnte Deutschland hierfür der Welt schon vor Augen führen. Nichts hat England dem bisher entgegengesetzt gemocht. Darum mußte es immer wieder zur Lüge und Verdrehung greifen. Das kürzlich herausgekommene englische Blaubuch, mit dem sich die deutsche Presse bereits beschäftigt, erweist sich auch als nichts anderes als ein solcher mißlungener Versuch, d. h. als ein neuer, aber schwächer Versuch der Verdrehung der Wahrheit. Tatsächlich ist diese englische Dokumentensammlung für jeden, der sich darauf versteht, ein einziger schmukiger Beweis für Englands unbedingten Willen zum Krieg. Im englischen Blaubuch sind willkürlich Dokumente zusammengestellt, um einen einseitigen Eindruck zu erwecken, andere Dokumente sind weggelassen.

Es würde zu weit führen, auf alle diese Unge-

naughtigkeiten und Widersprüche einzugehen. Wir möchten aber doch aus dieser Fülle der Unklarheiten einen Punkt herausgreifen, der klar beweist, daß England nicht, wie es vorgab, ehrlich als ein Vermittler zwischen Deutschland und Polen aufgetreten ist, sondern daß es gerade so gewirkt hat, daß durch wohlüberlegte Intrigen der Krieg unvermeidlich wurde. Das Blaubuch selbst tritt den Beweis dafür an, daß die britische Diplomatie nicht etwa versucht hat, eine unmittelbare deutsch-polnische Verhandlung herbeizuführen, sondern im Gegenteil eine solche Verhandlung böswillig verhindert hat. Entgegen der Behauptung der englischen Propaganda, Lord Halifax habe bis zuletzt versucht, Deutschland und Polen gemeinsam an den Verhandlungstisch zu bringen, um eine friedliche Lösung zu erzielen, wird die deutsche These, daß das Vermitteln von Lord Halifax und seinem Gehilfen, dem britischen Votschafter in Warschau, darin bestand, die Polen davon abzuhalten, mit Deutschland in ernstliche Verhandlungen einzutreten, durch das englische Blaubuch bestätigt. Es scheint kaum glaubbar und doch ist es so!

Die Lehren des Seekrieges

Drei Gruppen von Staaten und Völkern haben in den letzten Wochen und insbesondere in den letzten Tagen die Möglichkeit, aus der Seekriegsführung die richtigen Lehren zu ziehen.

Die erste dieser Gruppen ist die der Feinde Deutschlands, vor allem aber England selbst, der Anführer dieses Krieges. Gerade England war zu Beginn des Krieges durch den Führer ausdrücklich und eindringlich zu verstehen gegeben worden, daß England keine Insel mehr sei und daß deshalb England in ganz anderen Ausmaßen, als das jemals bisher der Fall gewesen ist, selbst den Krieg und alle Folgen eines solchen Krieges zu spüren bekommen werde. Sehr bald hat sich das angeblich die Meere beherrschende England auch schon davon überzeugen müssen, daß seine Flotte heute auf offener See ebenso wenig wie in den geschützten Häfen vor den Angriffen der deutschen Flieger und der deutschen Seestreitkräfte, insbesondere der deutschen U-Boote, sicher ist. Ueberaus schwere Verluste wurden der britischen Kriegsmarine in diesen Wochen bereits beigebracht, und alles Zeugnis des Ersten Lords der britischen Admiralität kann die Welt nicht mehr darüber hinwegtäuschen, daß diese Verluste die britische Marine bereits erheblich geschwächt haben und daß die englische Flotte heute schon kaum noch wagt, die Schlagkraft ihrer Kriegsschiffe im Kampfe mit Deutschland in die Wagschale zu werfen. Das ist ja im übrigen auch von vornherein kaum die Absicht Englands gewesen. Es hatte es sich sehr viel leichter und einfacher gedacht, den Seekrieg gegen Deutschland wieder mit Hilfe einer Blockade führen zu können, die Deutschland lückenlos von der Welt abschloß und vor allen Dingen die deutschen Frauen und Kinder zum Hungertode verurteilte. Wir haben an dieser Stelle bereits vor ein paar Wochen aufgezeigt, wie kläglich dieser englische Versuch einer Blockade diesesmal gescheitert ist. Die Entwicklung während der letzten vergangenen Wochen zeigt nun aber etwas noch viel Wichtigeres und für die Entscheidung des Krieges ausschlaggebenderes. Nicht Deutschland leidet an den Folgen einer Blockade, sondern England ist selbst einer Blockade ausgesetzt, gegen die es sich im Ernst nicht wehren kann und deren Folgen automatisch von Tag zu Tag und von Woche zu Woche für die Kriegsheer in London wie für das ganze englische Volk verhängnisvoller werden müssen.

Und da die Verantwortlichen für den Krieg in London inzwischen, auch wenn sie es noch nicht öffentlich eingestehen wollen, erkannt haben müssen, daß ihr Blockadekrieg genau derselbe Fehlschlag ist wie der Versuch im September, durch die Aufhebung der Polen in einen Krieg gegen Deutschland vielleicht auf lange Zeit starke militärische Kräfte des deutschen Heeres im Osten zu binden, so sollen auch jetzt wieder, wie es vor Wochen in Polen der Fall war, andere Staaten und andere Völker die Leidtragenden dieser eigentümlichen englischen Kriegsführung sein. Nicht genug daran, daß England schon zu Kriegsbeginn eine Kontenbandenliste aufgestellt hatte, die mit dem Völkerecht nichts mehr zu tun hat, die aber der englischen Flotte nach Seeräuberart die Möglichkeit geben sollte, die Schiffe aller neutralen Völker in englische Häfen zu entführen und dort wochenlang festzuhalten, wenn ihnen nichts Schlimmeres geschah, haben die englischen Piraten neuerdings ihren Kriegsschiffen die Weisung gegeben, auch alle deutsche Ausfuhrwaren für neutrale Staaten auf neutralen Schiffen mit Beschlagnahme zu belegen. Dieses ungeheuerliche Ansinnen hat mit Recht einen Sturm der Entrüstung bei allen neutralen Staaten ausgelöst, einen Sturm, aus dem für England bereits sehr bedrohlich die Ankündigung herausklingt, daß die von der Willkür der Briten betroffenen Staaten willens sind, sich mit Gegenmaßnahmen entschieden zur Wehr zu setzen. Die neutralen Staaten haben nämlich in diesen letzten Wochen zwei sehr gewichtige Lehren aus der Seekriegsführung ziehen können, die eine, daß England keinesfalls mehr eine so gewaltige Seemacht ist, wie es durch Jahrhunderte unwidersprochen und unwiderlegt meinte von sich behaupten zu können, die andere, daß dieses England, das immer wieder der Welt vortäuschen konnte, eine Vormacht im Kampfe für das Recht und für das Dasein der kleinen Völker zu sein, genau das Gegenteil ist, ein Verräter aller Völkergesetze, ein Pirat, ein Seeräuber. Diese Erkenntnisse erleichtern selbstverständlich allen Völkern, die nicht willens sind, sich ohne Widerstand von England abwenden zu lassen, ihren Ent-

Die Dokumente des Blaubuches

1. Der britische Außenminister Lord Halifax hat die Reichsregierung hintergangen, als er behauptete, er habe aus Warschau eine Zusicherung erhalten, daß Polen zu Verhandlungen bereit sei.

2. Sir H. Kennard, der britische Votschafter in Warschau, hat die Ausführung des ihm aus London zugeteilten Auftrages, die Polen aufzufordern, sie sollten in Verhandlungen mit der Reichsregierung eintreten, bewußt so lange verzögert, bis der von der Reichsregierung gefetzte Termin, der durch die polnischen Mobilisierungsmaßnahmen notwendigerweise gesetzt werden mußte, verstrichen war.

3. Eine polnische Verhandlungsbereitschaft über die deutschen Vorschläge war darum nicht vorhanden, weil die polnische Regierung sich an die englischen Versicherungen gebunden hielt.

4. Die französischen Vorschläge, einen Vertreter nach Berlin zu entsenden, sind von England da-

hingehend unterbunden worden, daß England überhaupt nichts getan habe, diese Verhandlungen, von denen Krieg oder Frieden abhing, zustandzubringen.

5. Der im deutschen Weißbuch bereits angeführte Beweis, daß Polen auf Grund dieses englischen Doppelspiels niemals einen bevollmächtigten Vertreter nach Berlin entsandt hat, und daß auch der polnische Votschafter in Berlin zu keinerlei Verhandlungen bevollmächtigt war, daß ihm sogar jede Art von Diskussion verboten war, wird durch das englische Blaubuch belegt.

Dies sind die nackten Tatsachen, die sich aus den von den Engländern veröffentlichten Dokumenten ergeben. Sie erhärten nicht nur Englands Schuld am Kriege. Sie zeigen vielmehr auf, daß die britische Regierung während der entscheidenden Tage Ende August ein niederträchtiges Doppelpiel getrieben hat, das erst durch die englischen Veröffentlichungen vollständig überblickt werden kann.

Britische Diplomaten als Falschspieler

Im folgenden haben wir die Dokumente gesammelt, aus denen sich das Falschspiel der britischen Diplomatie zwischen dem 28. und 31. August ergibt:

1. Die Lüge des Lord Halifax

Der Führer übergab am 25. August dem britischen Votschafter in Berlin eine Erklärung, in der auf die Notwendigkeit, daß das Problem Danzig und der Korridor gelöst werden müsse, hingewiesen wurde, und die nochmals in großzügiger Form ein Freundschaftsangebot an England enthielt. Drei Tage später erschien der britische Votschafter wieder beim Führer, um ihm als Antwort auf die deutschen Vorschläge ein Memorandum der britischen Regierung zu überbringen. In diesem Memorandum wurde die Reichsregierung gebeten, sie möge in direkte Verhandlungen mit der polnischen Regierung eintreten.

„Seiner Majestät Regierung hat bereits eine definitive Zusicherung von der polnischen Regierung erhalten, daß diese bereit ist, einem solchen Verfahren zuzustimmen.“ Im britischen Memorandum wurde hinzugefügt, daß „wenn solche Besprechungen zu einer Vereinbarung führen würden, der Weg für eine breitere und umfassendere Verständigung zwischen Großbritannien und Deutschland offen wäre.“

Auf Grund dieser Zusagen und Wünsche mußte es der Reichsregierung erscheinen, als müßte sich für die gewünschte friedliche Entwicklung in Europa noch eine Möglichkeit bieten, wenn sich England, trotz des provokatorischen Verhaltens der polnischen Regierung, zu direkten Verhandlungen mit Polen bereit erklärte.

Es mußte ihr ferner nach dem Text des englischen Memorandums so erscheinen, als ob die Polen bereits ihre Zustimmung zu einem solchen Verfahren gegeben hätten. Infolgedessen erklärte die Reichsregierung am Nachmittag des 29. August, sie sei trotz ihrer skeptischen Beurteilung zu direkten Besprechungen und dazu bereit, den englischen Vorschlag anzunehmen und in diese Besprechungen einzutreten. Die Voraussetzung sei, daß eine mit allen Völkern versöhene polnische Persönlichkeit durch Vermittlung der britischen Regierung am Mittwoch, dem 30. August, nach Berlin komme. In der Zwischenzeit, d. h. in der dazwischen liegenden Nacht, werde die Reichsregierung eine akzeptable Lösung ausarbeiten und diese bei Ankunft des polnischen Unterhändlers auch der britischen Regierung zur Verfügung stellen.

Damit war von deutscher Seite das Meiste getan, um den Frieden zu retten. Adolf Hitler war um des Friedens willen in vollem Umfange auf die englischen Vorschläge eingegangen. Das Hauptstück dieses deutsch-englischen Notenverkehrs vom 28. und 29. August war die britische Behauptung, in London läge bereits eine „definitive Zusicherung“ von der polnischen Regierung vor, daß diese zu Besprechungen bereit sei. Nur auf Grund dieser Behauptung konnte die Reichsregierung überhaupt trotz des unerträglich gewordenen Spannungszustandes an der deutsch-polnischen Grenze noch eine letzte Frist einräumen.

Aus dem Blaubuch ergibt sich nun, daß die britische Regierung indes an ihrem eigenen Vorschlag, es sollten sofort Verhandlungen zwischen Berlin und Warschau stattfinden, gar nicht interessiert war. Der

Fortsetzung Seite 2

Schluss, aus dem Verhalten Englands rasch und gründlich die richtigen Lehren zu ziehen und nach diesen zu handeln.

So bleibt noch eine dritte Gruppe, für die der Seekrieg gegen England schon in diesen wenigen Wochen eine wertvolle Lehre bedeutet hat. Diese Gruppe ist allerdings nicht eine Mehrheit von Staaten und Völkern, sie ist der eine, einheitliche Block des nationalsozialistischen deutschen Volkes. Das deutsche Volk hat schon in den ersten Kriegstagen im September mit Stolz erkennen können, wie die weisende Politik des Führers, die für Deutschland zu Lande und in der Luft eine gewaltige Wehrmacht schuf, die einzige und die richtige Politik gewesen ist, die in den Jahren seit 1933 betrieben werden konnte und die allein dazu führte, das deutsche Volk aus den würgenden Fesseln des Versailler Vertrages zu befreien. Seitdem nun immer deutlicher geworden ist, wie England in diesem Kriege der Gegner Deutschlands und der Feind einer lebenswerten deutschen Zukunft ist, ist es auch immer klarer geworden, daß die deutsche Rüstung in der Luft und zur See gegen England gar nicht stark und so schlagkräftig genug sein konnte. Sie ist so stark und so schlagkräftig, daß das Wort des Führers, England sei keine Insel mehr, dank unserer Streitkräfte in der Luft und auf der See reiflos verwirklicht worden ist. Und dennoch ist England heute nahe daran, wieder mehr denn je eine Insel zu sein, eine Insel allerdings, die nicht mehr den Nimbus der Unangreifbarkeit mit der Bequemlichkeit des unantastbaren Seeweges vereinigen kann. Im Gegenteil, die Insel England ist angreifbarer denn je, die Seewege jedoch, die die Handelschiffahrt benutzen könnten, sind heute schon so gut wie völlig abgeschlossen, und daselbe England, das dem deutschen Volke ein Sterben durch Mangel an Nahrungsmitteln und an Rohstoffen bereiten wollte, sieht bereits seinen Zusammenbruch vor Augen, der kommen muß, weil ihm selbst die Nahrungsmittel und die Rohstoffe ausgehen werden. Rings um die Küste Englands wird der Meeresgrund zu einem grauenhaften Friedhof von Schiffen und Seeleuten aus aller Herren Länder. Es wird der Zeitpunkt kommen, zu dem für alle Völker die eigenen Schiffe und die eigenen Menschen zu gut sind, als daß sie sie noch in diese Sölle von Minen und englischen Seeräuber-schiffen schicken würden. Dann wird rings um die Insel England nichts mehr sein als die deutsche Wache auf den Wogen und in der Luft. Mit unerschütterlichem Vertrauen steht das deutsche Volk dieser Entwicklung entgegen und zieht stolz und siegesbewußt auch aus dem Seekrieg gegen England seine Lehren.

H. W.

Der Heeresbericht

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am Westen außer schwachem Störungsfeuer der Artillerie keine nennenswerten Kampfhandlungen.

Verzicht auf Englands Flagge

Indische Universität unter indischem Zeichen

Rom, 28. November

Anlässlich der Jahrestagung des Präsidiums der indischen Universität Allahabad hielten man auf dem Universitätsgebäude nicht die britische Flagge. Der britische Gouverneur der Vereinigten Provinzen forderte die Universität auf, die indische Flagge herunterzuholen, da er sonst nicht in der Lage sei, das Präsidium zu übernehmen. Diese Aufforderung wurde abgelehnt, so daß der britische Gouverneur das Universitätsgebäude verließ. Die Jahresfeier fand ohne den Gouverneur statt.

50000 Tonnen an einem Tage!

Schiffsversenkungen „am laufenden Band“

Rom, 28. November

Die schweren Verluste der englischen Handels- und Kriegsschiffe finden in der römischen Montagspresse ständige Beachtung. Besonders heben die Blätter die Versenkung des britischen Hilfskreuzers „Rawalpindi“ und des ehemals polnischen Transozeandampfers „Wilfudski“ hervor. „50.000 Tonnen an einem einzigen Tage versenkt! — Sekatomben von Schiffen in der Nordsee! — eindrucksvoller als viele Worte vermitteln diese Schlagzeilen dem italienischen Leser die Schiffsversenkung am laufenden Band und deren entscheidende Folgen, über die selbst Chamberlains schönste Reden nicht hinwegtäuschen können.

Aus London wird berichtet, daß der Dampfer „Royal Grange“, 5144 Tonnen, von der Reederei „Gould“ der Vline, im Atlantik versenkt wurde. Ein französischer Fischdampfer aus La Rochelle wurde von einem deutschen U-Boot versenkt.

Der der Holland-Amerika-Linie gehörende holländische Dampfer „Spaarnadam“ ist in der Themsemündung auf eine Mine gelaufen. Die Mannschaft hat das Schiff aufgegeben. Die „Spaarnadam“, die 8857 Tonnen hat, ist am 22. September mit einer Stückgutladung aus New Orleans ausgelaufen und traf am 10. Oktober in den Downs ein. Darauf ist das Schiff nach Gravesend gefahren, von wo es wieder ausgelaufen war.

Falscher Alarm

Liverpooler Totendampfer gesunken

Berlin, 28. November

Der Londoner Rundfunk meldet, daß sich am Sonntag das schwerste Unglück seit einem Vierteljahrhundert auf dem Merseyfluß bei Liverpool ereignet hat. Der Liverpooler Totendampfer

England wollte den Krieg

Fortsetzung von Seite 1

Vorschlag war von britischer Seite nur gemacht worden, um Zeit zu gewinnen. Während nämlich England in seinem Memorandum vom 28. August behauptet hatte, die definitive Aufgabe Polens in der Hand zu haben, war in Wirklichkeit hierüber mit Polen noch gar nicht verhandelt worden. Halifax hatte lediglich am selben Tage den britischen Botschafter in Warschau instruiert, er möge dafür sorgen, daß die polnische Regierung eine Zustimmung zu direkten Unterhandlungen mit Deutschland durch englische Vermittlung gebe. Er habe aber gleichzeitig hinzugefügt, die Bereitschaft der polnischen Regierung, in direkte Verhandlungen mit Deutschland einzutreten, solle natürlich in keiner Weise bedeuten, daß Polen damit auch schon die deutschen Forderungen annehmen habe. Das war alles, was von englischer Seite geschehen war, wie sich aus dem Blaubuch ergibt. Eine Zusage von Seiten Polens lag weder am 28. August noch an den beiden folgenden Tagen vor.

Auf Grund dieser Sachlage können wir nunmehr feststellen, daß die britische Behauptung vom 28. August, die britische Regierung hätte eine definitive Zustimmung der polnischen Regierung zu direkten Verhandlungen in der Hand, eine glatte Lüge gewesen ist. Die britische Regierung hatte zu diesem Zeitpunkt nichts in der Hand! Sie hatte lediglich an Polen einen Vorschlag gerichtet, ihn aber so verpackt, daß für die polnische Regierung nicht nur die Möglichkeit bestand, diesen Vorschlag abzulehnen, sondern — wie weiter unten noch belegt wird — sie geradezu eine Aufforderung zur Ablehnung darin erblicken mußte. Somit ist erwiesen, daß das im Endstadium der Krise wichtigste britische Memorandum auf einer Fälschung aufgebaut war.

Als Halifax in der Nacht vom 29. zum 30. August die deutsche Bereitschaft, einen polnischen Bevollmächtigten zu empfangen, erfahren hatte, mußte er, da er ja von Polen in Wirklichkeit keinerlei Zusagen in der Hand hatte, infolgedessen an Henderson telegraphieren (Telegramm vom 30. August, 2 Uhr morgens), es sei natürlich wider alle Vernunft zu erwarten, daß ein polnischer Unterhändler heute noch nach Berlin kommen könne. Hierauf antwortete ihm Henderson, Hitler habe ihn am Abend vorher darauf aufmerksam gemacht, daß man von Warschau nach Berlin in 1 1/2 Stunden fliegen könne. Da das ganze diplomatische Manöver indes auf einer Fälschung beruhte, blieb dieses einfache Gegenargument in London natürlich unbeachtet. Halifax war in Wirklichkeit gar nicht daran interessiert, daß ein polnischer Unterhändler in Berlin erschienen wäre.

2. Botschafter Sir Kennard weigerte sich, Polen zu informieren und zu Verhandlungen einzuladen.

Dem britischen Botschafter in Warschau fiel während der entscheidenden Stunden eine besondere Rolle zu. Am Morgen des 30. August um 10 Uhr traf bei Halifax ein Telegramm Kennards ein, aus dem hervorging, daß der britische Botschafter die Aufforderung der britischen Regierung vom 28. August, Polen solle in direkte Verhandlungen eintreten, überhaupt nicht weitergegeben hatte. Es ist möglich, daß er hierzu eine im britischen Blaubuch

nicht veröffentlichte Geheimanweisung hatte, da es ja schwer denkbar ist, daß in einem solchen Augenblick ein Botschafter einer Aufforderung seiner Regierung nicht nachkommt.

Aus dem Telegramm Kennards geht das folgende hervor: Kennard erklärt, er fühle sicher, daß es unmöglich sei, die polnische Regierung zu veranlassen, Bed oder einen anderen Unterhändler sofort nach Berlin zu entsenden, um eine Vereinbarung auf der von Hitler vorgeschlagenen Basis zu treffen. In seinem Telegramm heißt es dann wörtlich weiter:

„Wenn man bedenkt, daß die polnische Regierung im März, als sie allein stand und nicht für einen Krieg vorbereitet war, die damaligen deutschen Vorschläge zurückwies, so würde es sicher für sie unmöglich sein, den Vorschlägen, die über die Märzvorschlüsse hinausgehen scheinen, zuzustimmen, jetzt, da die polnische Regierung Großbritannien als ihren Verbündeten besitzt, und da Frankreich seinen Beistand zugesichert hat.“

Sir S. Kennard schließt sein Telegramm: „Ich werde natürlich der polnischen Regierung gegenüber keine Ansicht äußern, noch werde ich ihr die Antwort Hitlers (gemeint ist die deutsche Antwort vom 29. August, in der die Bereitschaft zu direkten Verhandlungen ausgedrückt wurde) übermitteln, bis ich nicht Anweisungen erhalte, die ich, wie ich annehme, ohne Verzögerung bekommen werde.“

Dieses Telegramm des britischen Botschafters zeigt voll und klar das britische Lügen- und Intrigenspiel. Nicht nur hatte die britische Regierung keine Zusage von Polen in der Hand, sondern ihr Botschafter in Warschau hatte nicht einmal den englischen Vorschlag an die polnische Regierung weitergegeben, und zwar mit der Begründung, Polen werde doch nicht verhandeln, da es sich durch das englische Bündnis so sicher fühle, daß es die Vorschläge Hitlers doch nicht annehmen werde. Die Weigerung Kennards, die Vorschläge seiner Regierung den Polen weiterzugeben, war nun entweder eine große Insubordination oder aber sie beruhte auf einem abgekarteten Spiel. Es ergibt sich also aus dem Blaubuch, daß, während die Reichsregierung vergeblich auf das Eintreffen eines Unterhändlers wartete, die englische Diplomatie in Wirklichkeit verhinderte, daß Polen überhaupt über die Entwicklung der Dinge informiert werde.

Das merkwürdige Verhalten des Mr. Kennard war zweifellos mit dem Foreign Office verabredet. Wenn Halifax wirklich die Rolle eines ehrlichen Mäklers gespielt hätte, müßte man annehmen, daß er seinen Botschafter in Warschau auf dessen Telegramm, er habe die britische Note vom 28. August noch nicht übergeben, unverzüglich beauftragt hätte, Kennard habe alles zu tun, um die Polen an den Verhandlungstisch zu bringen. Während des ganzen 30. August erfolgte keinerlei Instruktion dieser Art an Kennard, dagegen sendet Halifax am Nachmittag des 30. August ein Telegramm an Henderson, in dem es heißt: „Wir nehmen zur Kenntnis, daß die deutsche Regierung darauf besteht, daß ein polnischer Unterhändler mit voller Legitimation nach Berlin kommen muß, um die deutschen Vorschläge in Empfang zu nehmen. Wir können die polnische Regierung nicht dahingehend beraten, sich auf diese Prozedur einzulassen, die gegen alle Vernunft ist.“

Halifax mußte wissen, daß dies nach Lage der Dinge nur den Krieg bedeuten konnte, und er wußte es. Es war genau der Zustand heringebrochen, den England, wie sich schon aus der Lüge vom 28. August ergibt, herbeiführen wollte. Das britische Blaubuch verschweigt, daß an diesem 30. August um die Mittagsstunde Polen, statt einen Unterhändler nach Berlin zu entsenden, die Generalmobilisation befahl. Wer konnte auf Grund dieser Sachlage noch zweifeln, daß diese Generalmobilisation von England zu diesem Zeitpunkt vorangeschlagen worden ist? Polen war allerdings tatsächlich zu dem Zeitpunkt, da in Warschau die Generalmobilisation angeordnet worden war, weder der englische Vorschlag noch die Bereitschaft Deutschlands, auf ihn einzugehen, bekannt. Es erweist sich, daß die von Polen angeordnete Mobilisation erfolgte, ohne daß Polen von Halifax und Kennard überhaupt über die Entwicklung der Dinge auf dem laufenden gehalten war.

Ein weiterer Beweis, daß England Verhandlungen gar nicht beabsichtigte. Erst in den frühen Morgenstunden des 30. August weist Halifax den britischen Botschafter in Warschau an, nimmere Beck über die deutsche Note vom 29. August und die englische Antwort darauf zu verständigen. Erst jetzt werden die Polen überhaupt aufgefordert, sie sollten sich mit Berlin in Verbindung setzen. Die englische Regierung hat also nicht nur in ihrer Note vom 28. August gelogen, sondern sie hat nach der Erklärung der grundsätzlichen deutschen Bereitschaft zu Verhandlungen, die am 29. August abends, gegen 19 Uhr, erfolgte, noch bis zum 31. August morgens gewartet, bis sie die Polen überhaupt über den Stand der Dinge in Berlin informierte, der sich in der Zwischenzeit durch die Generalmobilisation zu ändern begann. Die deutsche Regierung wartete indes geduldig noch immer.

3. England gibt seine alleinige Verantwortung an der Weigerung Polens, zu verhandeln, zu.

Durch das Telegramm Kennards vom 30. August morgens wird das bestätigt, was von Deutschland immer behauptet worden ist, daß Polen nur deshalb nicht bereit gewesen ist, zu einem vernünftigen Abschluß mit uns zu kommen, weil es sich durch die englische Garantie sicher fühlte und glaubte, sich jede Art

Die Verluste der Neutralen

Häfen werden ruiniert, die Preise steigen

Stockholm, 28. November

Wie „Svenska Dagbladet“ aus Brüssel meldet, ist man in Holland wie in Belgien in höchstem Maße wegen der katastrophalen Ausfichten beunruhigt, die sich infolge der neuesten englischen Blockademaßnahmen für beide Länder ergeben. Man sehe den Ruin der großen Welthäfen an der Mündung der Schelde, der Maas und des Rheins voraus, müsse aber auch mit der Einstellung des Kanalschiffverkehrs rechnen. Offenbar rechnet man damit, daß England den Transport belgischer Waren verhindern will, die mit deutschen Rohstoffen oder Halbfabrikaten hergestellt wurden. Eine solche Maßnahme würde eine völlige Umwälzung der belgischen Wirtschaft erzwingen.

Auch die steigende Zahl der Arbeitslosen, das Darniederliegen von Handel und Gewerbe und die wachsende Teuerung sind die Folgen der englischen Wirtschaftskriegsführung in den neutralen Staaten. Welches Ausmaß die Preiserhöhungen angenommen haben, geht ebenfalls aus einer Zusammenstellung des „Svenska Dagbladet“ hervor, die feststellt, daß die Steigerung der Großhandelspreise seit Kriegsausbruch 18,7% ausmache.

Von Lodz nach Moabit

Wie Israel Danziger seinen Chef wieder fand

Geht da vor ein paar Wochen ein deutscher Soldat durch die Straßen von Lodz, bleibt plötzlich erstaunt stehen und hat gleich darauf einen Juden am Kragen. Trotz lauten Gezeiers des Festgehaltenen, läßt er nicht los, sondern schleift ihn zur Ortskommandantur. Dort hörte man sich die Geschichte an, die der deutsche Soldat vorzutragen hatte. Auf Grund dieser Schilderung wurde der Jude, der 43 Jahre alte Israel Danziger, nach Berlin geschickt und in das Untersuchungsgefängnis in Moabit eingeliefert.

Dieser Israel Danziger war nämlich vor Jahren einmal als Vertreter bei dem deutschen Soldaten, dem Inhaber eines Vertriebsunternehmens für Backöl, tätig gewesen und hatte seinen damaligen Chef nach Strich und Faden betrogen. Danziger besorgte unter anderem den Einkauf des Backöls und liquidierte dafür jedesmal 60 RM. Spesen für eine Reise nach Hamburg. Die Spesen steckte er als Extraverdienst ein, denn Danziger fuhr gar nicht nach Hamburg, sondern lediglich mit der Straßenbahn zum Vertreter der Hamburger Firma in Berlin. Für das Backöl selbst berechnete er Ueberpreise. So berechnete er eine Lieferung in Höhe von 7121 RM. mit 8743 RM. Die Differenz von 1622 RM. wanderte in seine ewig aufnahmebereiten Taschen. In einem zweiten Falle „verdiente“ er an den Ueberpreisen 413 RM., in einem dritten Fall 564 RM. Als der Chef hinter die Schliche seines sauberen Vertreters kam, hatte der Jude schon Lunte gerochen und war spurlos verschwunden. Alles war vergebens, denn niemand wußte, daß sich Israel Danziger über die polnische Grenze geschlichen hatte und nun in Lodz auf seine Art Geschäfte machte. Hier fühlte er sich sicher und weit entfernt von der strengen Gerechtigkeit des Dritten Reiches, das so gar nichts von jüdischen Geschäften wissen will.

Länger als zwei Jahre konnte sich Danziger in Lodz verborgen halten, dann aber verpaßte er den Anschluß. Er mußte sich nun vor dem Amtsgericht in Moabit wegen seines Treibens im Jahre 1937 verantworten.

Durch einen weiteren Zufall war auch sein Chef als Zeuge zur Stelle. Er hatte gerade einen zehntägigen Urlaub in seiner Familie verleast und war eben im Begriff, wieder abzureisen, als ihm ein Kamerad wenige Minuten vor der Abfahrt des Zuges die Ladung zum Termin in Moabit, die gerade eingegangen war, überreichte. So konnten sich beide vor dem Strafgericht nochmals wiedersehen — aber das Wiedersehen wurde für Israel Danziger recht unangenehm, denn das Gericht schickte ihn auf 1½ Jahre ins Gefängnis. — Uebrigens schwebt noch ein weiteres Betrugsverfahren gegen ihn.

WdW-Opfersonntag brachte 7200 RM.

Die Lissensammlung ergab 30 000 RM.

Die WdW-Sammlung am Sonnabend und Sonntag erbrachte nach vorläufigen, unvollständigen Zählungen 7200 RM. Die gleichzeitig laufende Lissensammlung ergab rund 30 000 RM., worin auch Silber- und Goldspenden für die NSD. mitbegriffen sind.

Notgeld wird eingelöst

Lodzger Stadtgeld wird bis 9. Dezember eingetauscht

Wie aus einer Bekanntmachung des Kommissars der Stadt Lodz in dieser Ausgabe hervorgeht, wird in der Zeit vom 29. November bis 9. Dezember das Lodzger Stadtgeld eingelöst, und zwar zum Kurs von einer Mark für zwei Zloty. Die eingelösten Banknoten werden in der betreffenden Bekanntmachung angeführt.

Filme der Woche

„Leichte Kavallerie“

Der neue Casino-Film

Es ist ein Zirkus-Film, der unter dem Titel „Leichte Kavallerie“ die Besucher des „Casino“-Theaters erfreut.

Man darf einen Blick werfen hinter die Zeltwand der Welt des Zirkus, und muß erkennen, daß diese Welt nicht immer eitel Glück bedeutet, sondern daß außer schwerer Arbeit auch dort sehr oft Kummer und Leid zu Hause sind.

Den Mittelpunkt des Films bildet Maria Röhk als neuer Stern am Zirkushimmel. Sie, die ihrem strengen Stiefvater, einem wenig sympathischen Gastwirt (Oskar Sima) durchgeht und sich einem alten Zirkusclown anschließt, wird selbst Artistin. Da sie ihren Direktor (Fritz Kampers) nicht heiraten mag, und der Stallknecht Geza, den sie liebt, verschwunden ist, verläßt sie mit ihrem hinausgeworfenen Pflegevater den Zirkus.

In Budapest finden wir sie wieder. Sie wird die Hauptdarstellerin in der Pantomime des alten Clowns — der nun, allerdings auf andere Weise als bisher, wieder zu Ehren gelangt —, wird glänzend gefeiert und findet ihren Geza wieder, der allerdings kein Stallknecht mehr ist, sondern ein reicher Gutsbesitzer.

Ein Happend also auf ganzer Linie!

Der Höhepunkt des Films liegt in der fabelhaft gemachten Pantomime, die dem Film den Titel gibt. Maria Röhk stellt hier ihr ungewöhnliches Können unter Beweis.

Von den übrigen Hauptdarstellern wären zu nennen: Fritz Kampers, dem die Rolle des Zirkusdirektors auf den Leib geschrieben zu sein scheint, Oskar Sima, der den rohen Gastwirt täuschend echt darstellt.

Adolf Kargel.

Kriegsgefangene Volksdeutsche

Das Deutsche Rote Kreuz hilft Vermisste suchen

Wie wir vom Deutschen Roten Kreuz erfahren, ist ein großer Teil der Kriegsgefangenen, die als Volksdeutsche festgestellt sind, bereits in die Heimat entlassen worden. Weitere Entlassungen stehen bevor. Das Deutsche Rote Kreuz hofft, daß auch die letzten, von ihren Angehörigen gesuchten Volksdeutschen bald in ihrer Heimat eintreffen. Falls die Freilassung zurzeit in einigen Fällen noch nicht möglich sein sollte, besteht bei diesen doch die Möglichkeit des Briefverkehrs.

Wenn aber den Angehörigen bekannt sein sollte, daß der gesuchte Volksdeutsche verwundet ist, kann das Deutsche Rote Kreuz seine Ermittlung in die Wege leiten. Die entsprechenden Angaben werden dann von den Angehörigen erbeten. Die Verwundeten können ihre Angehörigen benachrichtigen.

Soweit Volksdeutsche in litauische, lettische, rumänische, ungarische oder slowakische Hand gekommen

sind, wird erst nach einiger Zeit auf Nachricht zu rechnen sein. Der Austausch der auf sowjetrussischem Gebiet befindlichen Volksdeutschen hat begonnen und wird voraussichtlich bald durchgeführt sein.

Erst wenn sich ergeben hat, daß alle vorangeführten Möglichkeiten nicht zutreffen, wird sich feststellen lassen, welche Volksdeutschen in dem schweren Kampf um die Heimkehr des Deutschtums ins Reich gefallen sind.

Sollten irgendwelche sicheren Anhaltspunkte für Nachforschungen über den Verbleib des gesuchten Volksdeutschen noch bekannt werden, so steht das Deutsche Rote Kreuz für weitere Ermittlungen gern zur Verfügung.

Auch bittet das Deutsche Rote Kreuz um Nachricht, wenn der Gesuchte inzwischen zurückgekehrt oder in direkte Verbindung mit seinen Angehörigen getreten ist, so daß sich Nachforschungen erübrigen.

Regelung des Lastkraftwagenverkehrs

Einführung von Fahrtenbüchern für Lastkraftwagen

Eine in dieser Ausgabe abgedruckte Bekanntmachung der Außenstelle Lodz des Regierungspräsidenten zu Kalisz regelt den Lastkraftwagenverkehr. Wir machen die Besitzer von Lastkraftwagen und Inhaber von Speditionsfirmen sowie Transportunternehmen auf diese für sie wichtige amtliche Bekanntmachung, die u. a. die Ausführung von Transporten durch private Unternehmer ohne Genehmigung untersagt und die Einführung von Fahrtenbüchern anordnet, aufmerksam.

Von der Sozialversicherungsanstalt

Retungsbereitschaft für Sozialversicherte

Am 29. November wird die geburtsärztliche und Unfall-Retungsbereitschaft der Sozialversicherungsanstalt ihre Tätigkeit wieder aufnehmen. Und durch bloßen Telefonanruf von den dazu Berechtigten in plötzlichen Fällen in Anspruch genommen werden können. Solche plötzlichen Fälle sind: Blutsturz, Vergiftung, Körperbeschädigungen, Unfälle und Erkrankungen, die eine sofortige Operation erfordern, Fehlgeburten, und dergleichen. Wer die Retungsbereits-

chaft unnötig, z. B. bei Krankheiten, die von einem Krankenhausearzt behandelt werden können, anruft, muß die Kosten in Höhe von 25 ZL tragen.

Wir erfahren...

Unglücklicher Sturz. Der Rawka Straße 14 wohnhafte achtundzwanzigjährige Stanislaw Torun erhielt gestern auf der Straße einen Stoß und stürzte dadurch so unglücklich, daß er sich den rechten Arm aus dem Schultergelenk schlug. Die Retungsbereitschaft brachte ihn nach dem St. Josephs-Krankenhaus.

Ueberfahren. Die 38jährige Leonia Kleinbaum, Pomorska Straße 70 wohnhaft, wurde von einem Auto überfahren und erlitt dabei Verletzungen der rechten Hand und des Gesichts sowie eine Gehirnerschütterung. Sie wurde im Wagen der Retungsbereitschaft nach dem Pognanski-schen Krankenhaus übergeführt.

Verletzt. In den Nachmittagsstunden des gestrigen Tages wurde auf der Verbandsstelle der städtischen Retungsbereitschaft der 45jährige Anton Lewenbaum, Jozawiastraße 3 wohnhaft verbunden, der bei einer Schlägerei Verletzungen des Gesichts und der Stirn davongetragen hatte.

Aus der Lodzger Umgebung

Chojny

Neuer Gemeindevogt

Der polnische Gemeindevogt, der bisher noch im Amt verblieben war, wurde nunmehr abgesetzt. An seine Stelle trat der Volksgenosse Rudolf Gahl. Der neue Gemeindevogt hat die Amtstätigkeit bereits übernommen.

Am 1. Dezember Eröffnung der deutschen Schule

Wie bereits berichtet wurde, ist in Chojny in der Grunwaldska-Straße 6 eine deutsche Volksschule eingerichtet worden. Die feierliche Eröffnung findet am Freitag, den 1. Dezember, statt. Der Unterricht wird zunächst in den ersten vier Klassen aufgenommen werden. Alle in

Chojny wohnhaften deutschen Kinder der Jahrgänge 1929, 1930, 1931 und 1932 werden aus anderen Schulen in die neueröffnete Schule übergeführt und haben sich dort am 1. Dezember um 8 Uhr früh einzufinden.

Ruda Pabianicka

Appell des deutschen Selbstschutzes

Nachdem die Reihen des deutschen Selbstschutzes in Ruda durch Ausmusterung nach verschiedenen Verbänden gelichtet wurden, ergab sich die Notwendigkeit, sie wieder aufzufüllen. Dem Ruf des Selbstschutzes folgten zahlreiche junge Männer. So traten am Sonntag auf dem Rennplatz über 900 Mann zum ersten Appell an. SS-Hauptsturmführer Gelzenleuchter sprach über Zweck und Ziel des Selbstschutzes und rechnete mit denen ab, die den Weg zum Selbstschutz noch nicht gefunden haben. In einer Ehrung der Toten des Weltkrieges und der Gefallenen des Polenfeldzuges fand die Rede ihren Ausklang. Dann wurden die Angetretenen auf die Hundertschaften verteilt. Es wurde auch eine Hundertschaft für den Feuerwehrdienst gebildet.



tragen die Lydchprägung

Zolers

Friedhofsgottesdienst

Am Sonntag um 3 Uhr nachmittags fand auf dem deutschen Friedhof ein Trauergottesdienst für alle Verstorbene der Gemeinde sowie für die Gefallenen statt. Die Feierstunde wurde mit dem Lied „Wo findet die Seele...“ mit Begleitung des Posaunenchores eingeleitet, worauf Pastor Jundel eine Ansprache über „Sei getreu bis an den Tod“ hielt. Der Kirchen-Männergesangsverein „Concordia“ umrahmte die Feier mit den Liedern „Milder Erbarmer“ und „Ueber den Sternen“. Mit Gebet und Segensgruß und dem Lied vom Guten Kameraden fand die Totenfeier ihren Abschluß. Die Gräber der Gefallenen waren mit Blumen und Kränzen geschmückt.

Alexandrow

Das Postamt wieder tätig

Das Postamt hat seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Es ist täglich von 8 bis 12 Uhr und von 15 bis 18 Uhr geöffnet (sonntags von 9 bis 11 Uhr). Vorläufig werden nur Postkarten und Briefe befördert. Bis zum 4. Dezember müssen sich alle Rundfunkteilnehmer neu anmelden. Wer das nicht tut, wird als Schwarzahörer angesehen werden.

Markgraf.

117jähriges Jubiläum der Schützengilde

Am Sonnabend, den 25. November, feierte die Bürger-Schützengilde von Alexandrow im Polghymnia-Saale ihr 117jähriges Jubiläum. Erschienen waren: eine Schützendelegation aus Lodz, der Bürgermeister Paul Engel als Vertreter der Stadtverwaltung, die örtliche Gendarmerie und Vertreter der Wehrmacht. Die Feier wurde mit dem Aufmarsch der Schützen eingeleitet. Darauf hieß der Vorsitzende der Gilde, Bruno Girsch, die Anwesenden willkommen. In einer Ansprache erwähnte er, daß es für die Schützen eine große Freude sei, ihr 117jähriges Jubiläum im Großdeutschen Reich feiern zu können. Schützenkönig Otto Kurek bezeichnete die Schützen als Soldaten des Reiches, die auf den Befehl des Führers warten. Nachdem er ein dreifaches Siegesheil auf Führer und Reich ausgebracht hatte, wurden von den Anwesenden des Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied gesungen.

Im zweiten Teil der Feier warteten Volksgenossen Siegel aus Lodz und Gefreiter Rehsfeld abwechselnd mit humoristischen Vorträgen auf. Besonders Gefreiter Rehsfeld verstand es meisterlich, die Besucher durch seine launigen Darbietungen zu erheitern. Großer Beifall belohnte ihn. Dann spielte die Kapelle Siegel zum Tanz auf.

Konstantinow

Trauerfeier auf dem Heldenfriedhof

Auf dem an Konstantinow grenzenden Gute Rzew liegt auf einer Anhöhe ein Friedhof, der die vor 25 Jahren hier gefallenen mehrere hundert deutschen und russischen Krieger aufgenommen hat. Die Ruhestätte war seinerzeit von der deutschen Verwaltung in würdiger Weise ausgebaut worden. Unter der polnischen Verwaltung wurde er vom Pöbel verwüstet, der die Grabsteine zertrümmerte und die Bäume fällte. Von einer Pflege der Gräber und Instandhaltung der Wege war gar keine Rede mehr.

In dieser Hinsicht ist jetzt eine Wandlung zum Besseren eingetreten.

Auf diesem Heldenfriedhof fand am Sonntag eine Gedenkfeier statt, an der die Volksgenossen aus Konstantinow trotz des schlechten Wetters fast vollständig teilnahmen.

Die Feier begann mit einer Kranzniederlegung an dem in der Mitte des Friedhofes stehenden Holzkreuz und einem vom Posaunenchor „Zubilate“ unter Herrn T. Niemanns Leitung gespielten Trauermarsch und dem von der Gesangssektion des Turnvereins (Dirigent Karl Frank) gesungenen Lied „Wie sie so sanft ruhn“. Hg. Max Kallisch, der von den Polen vor ihrem Abzug verschleppt worden war, schilderte frühere Totenfeiern mit nur ganz wenigen Teilnehmern und den unvermeidlich darauffolgenden Strafmärkten.

Die Gefallenen wurden hierauf durch den Deutschen Gruß geehrt. In dieser Bewegung sangen die Versammelten das Lied vom Guten Kameraden.

Bürgermeister Gustav Stamm sprach darauf von der Trauer um die Gefallenen und auch die von den Polen Ermordeten. Das Streben der Gefallenen solle auch unser Streben sein.

Nablanice

Wettkampf des Opfers

Zum ersten Male war am Sonnabend und Sonntag auch das hiesige Deutschum aufgerufen worden, seine Einheit mit dem gesamten deutschen Volk durch die Beteiligung am WSW unter Beweis zu stellen. Dieser Aufruf fand tausendfältig Widerhall. Ein eifriger Wettbewerb setzte ein, an welchem alle Deutschen beteiligt waren — entweder als unentwegte Sammler oder auch als Spender. HJ, BDM, Jungvolk, Sportsleute und Sänger stellten sich in den Dienst der großen Sache.

Der Männergesangsverein widmete seine erste öffentliche Veranstaltung nach Wiederaufnahme seiner Tätigkeit dem WSW. Obwohl es erst Sonnabend früh bekannt worden war, daß am Abend in der Turnhalle ein WSW-Konzert stattfinden werde, so war der große Saal doch am Abend bis auf den letzten Platz besetzt. Wehrmachtangehörige, Männer des Reichsarbeitsdienstes, der Luftwaffe und der Parteigliederungen bildeten mit den Volksgenossen ein dankbares Publikum für die auf hohem künstlerischen Niveau stehenden Darbietungen des Chores und der Solisten.

Mit dem „Sängergruß“ begann das Konzert, worauf der Vorsitzende des Männergesangsvereins, Bürgermeister Dr. Krüschke, an die Erschienenen herzliche Worte der Begrüßung richtete. Der unter der Leitung von Franz Pohl stehende Chor sang dann die Lieder: „Heimat“ von Fischer, „Wie's daheim war“ von Wohlgemuth und „Der Spielmann“ von Krämer. Eine angenehme Ueberraschung bildeten die Darbietungen eines Arbeitsdienstmannes aus Breslau. Karl Günther erwies sich als Tenor mit sehr gepflegter Stimme und hohem technischen Können. Von Frau Kleindienst am Klavier begleitet, brachte er die Arie „Blick ich umher“ aus „Tannhäuser“ von R. Wagner, „Feldsteinamkeit“ von J. Brahms und „Der Wanderer“ von Schubert zum Vortrag. Das Quartett des Männergesangsvereins sang dann „Zieh hinaus“ von Dregert und „Maienzeit“ von Clarus. Kurt Günther brachte dann noch die Schubert-Lieder „Angebildet“ und „Ständchen“ sowie eine Ballade von Löwe zum Vortrag.

Den großartigen Abschluß des Konzerts bildete eine Liedschicht „Sechs altniederländische Volkslieder“ für Männerchor, Tenor und Bariton-Solo von Eduard Kremser mit verbindenden Worten von Carl Bieber, gesprochen vom Arbeitsmann Barinik-Breslau, die mit dem „Niederländischen Dankgebet“ endete. Die Solopartien sangen Oskar Schmidt und Oskar Ehrentraut.

Beerdigungen

Heute werden bestattet: Johann Wagner, 74 Jahre alt, um 14 Uhr, und Theodor Simon, 79 Jahre alt, um 14.30 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Doly; Helmut Berger, 23 Jahre alt, um 15 Uhr, und Edith Elsa Jungnick, 22 Jahre alt, um 14 Uhr auf dem neuen evangelischen Friedhof in Roficie.

Die Geldversorgung der besetzten Gebiete

Die Reichskreditkassen im Generalgouvernement bleiben vorläufig

Das Mitglied des Reichsbankdirektoriums, Max Kretschmann, veröffentlicht in der Deutschen Volkswirtschaft Nr. 33 einen Aufsatz über die Geldversorgung der besetzten Gebiete Polens, in welchem die besonders wichtigen Aufgaben, die den für das Geldwesen verantwortlichen deutschen Stellen gestellt sind, eingehend behandelt werden. Mit der Einrichtung der Kreditkassen schuf man, wie Max Kretschmann ausführt, als Ersatz für die fehlende Notenbank ein Institut, das mit seinem einfachen und klaren Aufbau die beste Eignung für die zu lösende Aufgabe aufwies. Die Hauptverwaltung der Reichskreditkassen erhielt die Ermächtigung, auf Reichsmark lautende Kreditkassenscheine auszugeben, deren Nennwerte ziemlich niedrig bemessen waren. Um die Scheine in den Verkehr zu bringen, standen den Kreditkassen hauptsächlich die beiden Zweige ihres Aktivgeschäfts, die Geldversorgung der Militär- und Zivilverwaltung und die Gewährung von Wirtschaftskrediten, zur Verfügung. Seit der Ausgabe der Kreditkassenscheine laufen im besetzten Gebiet drei verschiedene Geldarten um, da die reichsdeutschen Zahlungsmittel, die von den Truppen und der nachrückenden Zivilverwaltung mitgebracht wurden, durch Verordnung vom 11. September neben dem Zloty gesetzliche Zahlungskraft erhielten. Die Kreditkassen haben in dem ersten kurzen Abschnitt ihrer Tätigkeit ihre Aufgabe im gesamten ehemals polnischen Gebiet gut erfüllt: der Zahlungsverkehr funktionierte rasch wieder, und das Wirtschaftsleben begann sich allenthalben zu regen.

Reichskreditkassen und Reichsbankanstalten

Die große politische Neueinteilung der besetzten Gebiete, durch die die alten preußischen Gebiete Westpreußen, Posen und Oberschlesien mit einigen Gebietsabrundungen (Lodz) in den Verband des Reiches übergeführt wurden, brachte, wie Max Kretschmann weiter ausführt, Ende Oktober dieses Jahres eine völlige Schwenkung in der Beauftragung der Reichskreditkassen mit sich. Hierbei erwies sich die große Beweglichkeit und praktische Einsatzfähigkeit der geschaffenen Organisation aufs neue. In wenigen Tagen wurden die Reichskreditkassen in den neuen Reichsgauen in Reichsbankanstalten umgewandelt, die schon dabei sind, die Zloty-Zahlungsmittel in ihren Gebieten festzuhalten und den Geldumlauf auf Reichsmark umzustellen. Der Wiederaufbau eines arbeitsfähigen Bank-, Sparkassen- und Genossenschaftswesens ist im Gange, so daß es keine Schwierigkeiten mehr bereitet, einen Aufruf von Zloty in den Reichsgauen in ähnlicher Weise wie im Regierungsbezirk Kattowitz durchzuführen.

Die Reichskreditkassen haben nun den neuen Auftrag erhalten, ihre Tätigkeit auf das restpolnische Generalgouvernementsgebiet zu konzentrieren. Ihre Pionierarbeit sieht folgendermaßen aus: Die Hauptverwaltung der

Reichskreditkassen ist von Lodz an den Sitz des Generalgouverneurs nach Krakau übersiedelt und baut das Netz ihrer Niederlassungen, den sich zeigenden Bedürfnissen entsprechend, konsequent aus. Dabei stellt sie als Noteninstitut jetzt ein Kuriosum dar insofern, als ihr Notenausgaberecht praktisch ruht; denn im Generalgouvernementsgebiet Polen wird die Zloty-Währung beibehalten. Da aber ein Noteninstitut seine Aufgabe der Regelung und Versorgung des Zahlungsmittelumschlages ohne eigene Kassenreserven nicht erfüllen kann, so werden den Reichskreditkassen als Betriebsmittel die Zlotybestände übergeben, die in den zum Reich gekommenen ehemals polnischen Gebieten zum Umtausch gelangen.

Der Geldumlauf bei Kriegsausbruch

Nach den Berichten aus Warschau hat der ausgewiesene polnische Geldumlauf bei Kriegsausbruch etwa 2 1/2 Mrd. Zloty betragen, davon bestanden rund 2 Mrd. Zloty in Banknoten der Bank Polski und 500 Mill. Zloty in Scheidemünzen. Die Beträge sollen sich zu etwa 40% auf das Gouvernementsgebiet, zu 35% auf das deutsch gewordene Gebiet, zu 24% auf das russische und litauisch gewordene Gebiet und zu 1% auf andere Länder verteilt haben. Im Zuge der polnischen Mobilmachung und der Kriegführung sind erhebliche Notenreserven in Höhe von einer weiteren halben Mrd. Zloty, in den Verkehr gelangt, so daß der gesamte Zlotyumschlag zuletzt mindestens 3 Mrd. betragen haben dürfte. Es ist jedoch zu bedenken, daß infolge von Kampfhandlungen manche Bestände vernichtet sein werden und daß große Beträge von Flüchtlingen ins Ausland gebracht worden sind. Aus diesen Gründen ist der derzeitige Umlauf schwer abzuschätzen. In dem ober-schlesischen Industriegebiet ist beim Umtausch der Zlotygeldzeichen annähernd eine Viertel Milliarde Zloty in Reichsmark umgewechselt worden.

Bis die Verhältnisse reif zu einer weiteren Neuordnung sind, werden, wie in dem Aufsatz abschließend betont wird, die Reichskreditkassen die Geld- und Kreditversorgung des Generalgouvernements in der Hand behalten müssen. Ihre Einrichtung hat sich als Beispiel nationalsozialistischer Wirtschaftsführung bewährt, bei der mit einem Minimum an Einsatz und in kürzester Frist eine ansehnliche Leistung erzielt worden ist. Die Besonderheit dieses Erfolges ist nicht zuletzt darin zu erblicken, daß die Organisation der als Interimsregelung gedachten Kreditkassen äußerst beweglich angelegt war, so daß die Kassen in den Reichsgauen nahezu unmerklich in das reichsdeutsche Geldsystem übergeleitet werden konnten. Sie werden auch im Generalgouvernement mit gleicher Beweglichkeit arbeiten, solange die dort gänzlich anders gelagerten Verhältnisse ihren Einsatz notwendig machen.

Allgemeines Moratorium im Wlnagebiet

Wilnaer Industrie arbeitet wieder

Der litauische Sejm beschloß ein Gesetz, wonach im Wlnagebiet für alle Zahlungen ein Moratorium bis zum 1. Januar 1940 eingeräumt wird.

Wie aus Wilna gemeldet wird, hat die von der litauischen Regierung angeordnete Deponierung der Zloty zu einem überraschend niedrigen Ergebnis geführt. Trotz Verlängerung des Termins um weitere zwei Tage, macht der Betrag der deponierten Zloty nur etwas über 10 Millionen aus, während man mit dem Vielfachen dieser Summe rechnete.

Nach der vollzogenen Uebernahme des Wlnagebietes durch Litauen, haben fast alle Industrieunternehmen, die dort bestanden und durch den Krieg nicht in Mitleidenschaft gezogen worden sind, ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Verschiedene Fabriken haben Rohstoffe für drei bis vier Monate vorrätig.

Die Handelsflotte der Sowjetunion

716 Schiffe in acht staatlichen Reedereien

Die sowjetrussische Protestnote an England, in der sich Moskau gegen die willkürliche Durchsuchung sowjetrussischer Handelsschiffe verwahrt, lenkt die Aufmerksamkeit auf den organisatorischen Aufbau der russischen Handelsflotte. Diese Handelsflotte, die sich aus 716 Schiffen von 1,315 Millionen BRT. zusammensetzt, ist — wie auch die Moskauer Note scharf hervorhebt — Eigentum des Sowjetstaates, da es in Rußland kein Privateigentum und somit auch keine Privatreedereien mehr gibt. Das ist allerdings nicht so zu verstehen, daß die russische Handelsschiffahrt ein unmittelbarer Staatsbetrieb ist. Vielmehr sind zur Aufrechterhaltung und Durchführung der russischen Handelsschiffahrt staatliche Zwischenglieder in Gestalt von acht Reedereien eingeschaltet, die unter sich unabhängig und nach kaufmännischen Gesichtspunkten aufgezogen sind. Sie sind also für ihre Rentabilität voll verantwortlich. Interessant ist, daß diesen Reedereien auch die Verwaltung der russischen Häfen anvertraut ist. Für die Charterung fremden Schiffsraumes, deren jede Handelsschiffahrt bedarf, weil sie saisonmäßig bedingt ist, ist eine weitere staatliche Organisation, die sogenannte „Sovfracht“ gegründet. Und endlich stellen auch die russischen Schiffsagenturen staatliche Körperschaften dar. Ein Einwand Englands, daß es sich bei der sowjetrussischen Handelsflotte nicht um „Staatschiffe“ handle, wäre ein Schlag ins Leere. Denn obwohl die Reedereien die „Sovfracht“ und die Schiffsagenturen in sich selbständig arbeiten, ist das Besitzverhältnis des Sowjetstaates an allen diesen Organisationen und Institutionen klar umrissen, ganz abgesehen davon, daß sich die Sowjetunion in der Moskauer Protestnote auch vorbehalten hat, von der bri-

tischen Regierung Entschädigung zu verlangen, wenn den sowjetrussischen Organisationen, Institutionen und Bürgern Schaden zugefügt wird.

Baumwolle, Erz und Agrarprodukte für Deutschland

Südslawien fördert den Handel mit dem Reich

In Belgrad wurde mit einem Kapital von 1,1 Millionen Dinar eine neue Gesellschaft „Jugo-panuk“ gegründet, die den Baumwollanbau in Jugoslawien verbreiten und die Ausfuhr dieser neu gewonnenen Baumwolle nach Deutschland fördern soll. Daneben wird sich die Gesellschaft mit der Ausfuhr von Erzen und landwirtschaftlichen Produkten, sowie mit der Einfuhr von Industrieerzeugnissen befassen.

Der Reichsbankausweis

Nach dem Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 25. November 1939 hat sich die Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren auf 11027 Millionen RM. verringert. Im einzelnen stellen sich die Bestände an Wechseln und Schecks sowie an Reichsschatwechseln auf 9601 Millionen RM., an Lombardforderungen auf 21 Millionen RM., an deckungsfähigen Wertpapieren auf 1038 Millionen RM. und an sonstigen Wertpapieren auf 367 Millionen RM. Der Deckungsbestand an Gold und Devisen beträgt 77 Millionen RM. Die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen wurden mit 181 Millionen RM., diejenigen an Scheidemünzen mit 393 Millionen RM. und die sonstigen Aktiva mit 1534 Millionen RM. ausgewiesen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich auf 10151 Millionen RM. ermäßigt. Die fremden Gelder betragen 1529 Millionen RM.

Sinkender Außenhandel Südafrikas

Im September hat die Einfuhr der Südafrikanischen Union von 8 104 000 auf 5 407 000 Pfund und die Ausfuhr von 3 329 000 auf 2 709 000 Pfund abgenommen. Der Goldvorrat ist von 1 102 000 Unzen auf 1 072 000 Unzen zurückgegangen.

Baumwollbörsen

New York, 24. November. Loco 9.94 nom., Januar 9.67, Februar 9.60, März 9.54, April 9.42, Mai 9.15, Juni 9.15, Juli 8.98—9.01, August, September, Oktober, November —, Dezember 9.73—75. Tendenz: fest.

Zufuhren in Atlantischen Häfen 2000, in Golf-Häfen 25 000, in Pazifik-Häfen 9000 Ballen. Export nach England 14 000, nach dem übrigen Kontinent 15 000, nach Japan und China 13 000 Ballen.

New Orleans, 24. November. Loco 9.82 min., Januar 9.71 bis 9.75, März 9.62, Mai 9.38—39, Juli 9.10, Oktober —, Dezember 9.79. Tendenz: fest.

Alexandria, 24. November. Sakelardis: Januar 16.43, März 16.25, Mai 16.25. Giza 7: Januar 14.43, März 14.71, Mai 14.82, Juli 14.97. Ashmouni: Februar 13.24, April 13.35, Juni 13.31, August —, Oktober 13.05, Dezember 13.04.

In freier Stunde



Vater und Sohn

Es sieht heute nicht gut aus. Die Luft schmeckt nach Schnee. Vater Lorenz bleibt länger, als es sonst seine Gewohnheit ist, vor dem Hause stehen und fucht den Himmel ab. Weit kann er nicht blicken. Der Kamm der Berge ist vom Nebel ausgelöscht. Der Wald steht unbarmherzig schwarz am Dorfeingang. Die Dächer glänzen wie nach einem langen Regen. Der Amand tritt hinzu. Daß der es aber immer besser wissen muß! Er will es nicht glauben, daß es heute noch Schnee geben wird. Freilich — der Vater kann ihm das nicht recht erklären. Die Bauernregeln stimmen und stimmen auch wieder nicht. Wie viele Male hat sich droben in den Mummelhäusern der alte Exner selbst schon vom Nibezahl an der Nase herumführen lassen. Die Berge brauen die Wetter nach ihren eigenen Gesetzen. Die Menschen, auch wenn sie noch so klug sind, können das Geheimnis doch nicht ergründen. Nur eins kann der Mensch hier oben noch — es erfüllen. Genau so wie die Tiere im Walde, die Bäume, das Gras. Nur wenn man davon spricht, wird es falsch, denn dann wird eine Wetterregel daraus, und der andere kann dazu lachen und sagen, das hat im vorigen Jahre nicht gestimmt. Der Junge wird das auch schon noch lernen müssen. Vater Julius Lorenz sagt immer noch „der Junge“ zu ihm, obwohl der Amand bald an die Dreißig heran ist und von Tag zu Tag ihm die Führung von Pferd und Wagen und alle schweren Sautierungen mehr und mehr aus der Hand nimmt. Wenn er gar im Frühjahr sich Wenzels Marie ins Haus nehmen wird, dann ist es vor aller Welt offenbar, daß Julius Lorenz der Alte ist, mit dem man behutsamer umgehen muß.

Aber das soll der Junge ihn gerade nicht merken lassen, darum ist Julius Lorenz alle Tage mit aufgefahren und hat sich noch mit den nassen Hölzern geschleppt. Aber heute schmeckt ihm die Luft nicht. Der Nebel wird mehlig und friert gar auf der Zunge. Man sieht ihn in langen Rauchschwaden über das Dorf herniederfallen. Der Wind spielt mit ihm und zerreiht den grauen Wolkennebel in Strähnen. Wenn die nasse Erde ausgedampft ist, friert der Nebel zu Schnee. Es liegt ihm auch so schwer in den Knochen. Aber er kann es dem Jungen nicht austreten. Der sieht heut nicht hinter die Wolken, er sieht nur die Stunde, und die gibt ihm recht.

Der Warmbrunner Baumeister braucht das Holz, sie haben es ihm fest versprochen. Da darf kein Tag ausfallen. Was kann ihnen denn auch zustößen? Wenn es droben die Wetter umwirft, spannen sie aus und geben es auf. Sie kennen ja jeden Schleifweg, jeden Baum und hocken nicht bis zur Nacht im Walde. Aber Julius Lorenz will nicht immer nachgeben. In dem Jungen geht der Großvater wieder um, der hier im Walde lebte und starb. Der mußte auch alle Tage in seinen Wald gehen. Von ihm kam das Wort, das dem Jungen so gefiel: „Die Bäume reden nicht, aber sie sind treu!“ Das war wohl gegen die Menschen gerichtet und paßte nicht für einen jungen Kerl. Aber dem Amand waren schon genug Menschen über den Weg gelaufen, und darum mußte er seine eigene Meinung haben. Er war doch ein junger Bursche wie alle andern, aber er ließ sich von den Städtern, die alle Jahre in die Berge kamen, nicht so sehr einfangen.

Blümel Robert, der mit ihm im gleichen Alter stand, hatte sein Bauernhaus in eine große Fremdenpension verwandelt, aber er war dadurch nicht glücklicher gewor-

den. Denn die Fremden kommen und gehen wie das Wetter — nur der Wald bleibt und der Berg! Zu diesen beiden gehört der Amand genau so wie sein Vater. Im Walde beim Holzen, auf den einsamen Waldungen sind sie seit dem Jahre, da Amand wieder von den Soldaten zurückkehrte, einander unentbehrlich geworden. Amand sollte wohl seine zwölf Jahre herunterdienen — aber der Wald rief — der Vater.

Was sollte nun heute werden? Sollte Vater Julius vor dem Jungen klein werden? Der Wald hält nur die Tüchtigen, die es mit allem aufnehmen. Ist er nun schon so weit, daß er vor dem Amand abtreten muß? Solange es geht, soll Amand noch den Vater spüren, zu dem er aufschauen kann. So denkt Julius Lorenz. Er streicht sich den weißen Bart aus dem Munde. Der Nebel steht schon an. Es wird ihm Spaß machen, den Jungen einmal klein zu kriegen. Es konnte ihm nichts scha-



Zeichnung: Blümel-Lad

den, denn er geht sonst gar zu forsch ins Leben. Sein Mädel — Wenzels Marie — ist ein wenig versonnen und will mit viel mehr Stille geführt werden. Wenn einer gar so forsch ins Leben geht, kann er leicht einmal ins Stolpern kommen.

In den Bärensteinen kommt der Wind. Die Pferde schütteln sich. Das klingelt lustig durch den Wald. Nun muß man sich schon den Regensack überwerfen. Der Wind wirft den kalten Nebel ins Gesicht. Aber das ist besser als Schnee. — Das Holz liegt oberhalb der felsamen Steingruppe, die der Volksmund „die Semmeljungen“ nennt. Der Schleifweg muß in zwei hühen Bogen über den Abhang herunterkommen. Vor Jahren ist hier einmal ein Fuhrwerk heruntergestürzt. Zwei Holzer und zwei Pferde sind im Rothwassergrunde elend zu Tode gekommen. Aber damals hatten sie sicher noch nicht die guten Bremsen, und kannten auch die Gefahren noch zu wenig.

Gerade wie der alte Lorenz beim Aufladen der Stämme ist, steht der Schnee ein. „Ach, der macht nichts. den frißt die warme Erde auf, der ist zu nah!“ Der Junge will recht behalten. Er arbeitet heute für drei-

Aber der Nebel dunkelt schon um die Ladestelle. Die Pferde wachsen zu riesigen Gestalten. Das ist gar kein Nebel mehr. In dicken Flocken fällt eine ganze Schneewolke über den Wald, über Pferd und Mensch. Und wenn auch der warme Boden noch dampft und kocht, der Schnee kühlt die Erde schnell ab, er bleibt schon liegen. Er füllt die Wagenrinne aus. Er hüllt die Pferde ein. Julius Lorenz sagt nun nichts mehr dazu. Er läßt die Arme wie zu einer Maschine werden. Er wirft Stange um Stange auf den Wagen und zieht die Ketten fester an. Es gehen noch fünf, sechs Stangen darauf. Dann kommt der Augenblick, auf den er gewartet hat. Der Junge lenkt ein. „Verflucht nochmal, Vater, das hätte ich nicht gedacht! Wir müssen doch aufhören!“ — Das ist schon mehr als ein Begeben. Der Junge gibt sich geschlagen. Ja, er bittet jetzt, mit dem Verladen aufzuhören. Er drängt zur Abfahrt. Nun ist es der Vater, der mit einem Male keine Eile hat. Er läßt sich nicht abhalten, schleppt immer noch einen Knüppel heran. Die Pferde fangen an zu frieren. Sie werden unruhig.

Da sollte einer den Vater auskennen. Erst zieht er die Stirn in Falten, unkt von Schnee und mildem Wetter, und nun, da sie vom Wetter überrascht werden, läßt er nichts merken. Ja, er pfeift sogar noch bei der Arbeit. Solange der Alte nicht aufhört, kann er auch nicht abhauen. Amand Lorenz fühlt, es beginnt ein Kampf zwischen ihm und dem Vater. Drum greift der Vater gegen seine Ueberzeugung zu und ladet noch Knüppel um Knüppel auf. Dann sagt der Alte:

„Fertigmachen! Die Abfahrt kann nun beginnen.“

Der junge Lorenz will lieber die Pferde ausspannen und morgen das Holz mit dem Schlitten herunterholen. Die Räder gehen ja schon tief im Schnee. Freilich, sie ersparen sich dadurch ein paar Klöcker, die sie sonst zum Bremsen gebrauchen. Aber der Vater läßt sich auf nichts ein. Er will noch abfahren. Der Vater bleibt hinten an den Bremsen, der Sohn bei den Pferden. So fahren sie schon Jahr für Jahr bei jedem Wetter. Der Schnee läßt den Wagen schon gehörig schaukeln. Ueberall hat er Wächter aufgeschüttet. Die Pferde sind endlos warm geworden und fallen in die Riemen. Sie reißen den schwerbeladenen Wagen durch. Den jungen Lorenz ärgert das. Es geht besser, als er es dem alten Vater prophezeit hat. Da packt der Schneesturm an der ersten Kehre unterhalb der Ludersteine von Westen her Pferd und Wagen an und bringt die Holzfuhr ins Schleudern. Jetzt hängt alles vom Vater ab, der in den Bremsen hängt. Der Sohn mag sich nicht umwenden. Es sieht schlimmer aus, als es ist. Der Vater muß sich an einigen Stellen vom Bremskloß mitschleifen lassen und selbst ein Stück lebendige Bremse bilden. Es ist schon mancher dabei unter die Räder gekommen. Alle Jahre begraben sie einen in den Bergen. Der Vater kann einmal der nächste sein. Aber der alte Lorenz kennt sich aus. Und wenn sich alles dagegen stemmen würde, unter die Räder ließ er sich nicht treiben. Aber bei der „Hohen Fichte“ gibt es ihm einen Ruck. Dort liegt eine meterhohe Wächte.

Sie rufen sich etwas zu. Aber bei dem wildgewordenen Sturme verstehen sie einander nicht mehr. Jeder glaubt, den andern schon verstanden zu haben. Der junge Lorenz hat dem Vater zugerufen, er würde die Pferde durch die Wächte jagen, der Vater möge die Bremsen lockermachen. Der Alte aber versteht, er solle die Bremsen fester anziehen. Kurzum — die Pferde greifen aus, sie heben den Wagen mit den schweren Bremsen den Schneehügel hinauf, aber nun merkt es Julius Lorenz zu spät. Er lockert die Bremse, — der Wagen rutscht zurück und kommt zu stark nach der Außenfahre ins Gleiten. Die Wächte ist zum Abgrund hin geweht. Alles andere muß in Sekunden entschieden

Kummer mit Jul

Roman von Hans Hirtnammer

4. Fortsetzung

„Nun, ich bin eben — äh — ich habe es eben sehr eilig gehabt! Wichtig eilig! Und da an der Garderobe so ein Gedränge war — nun, ich lasse mir eben die Sachen nachschicken, nicht, das kann man doch? Die Garderobenmarke habe ich ja — Himmel, habe ich sie überhaupt? — Ja, gottlob, da ist sie. Ah, gab das eben einen Schreck! — Ja, so war das! Min in den Wagen und — schwupp — ab nach Kassel — ich meine, nach Dessau!“

„Ah!“ tat Gaston. „Und — hm — warum mußte das so schnell gehen?“

„Ja, siehst du —“ Sie fingerte verzweifelt am Steuer, aber plötzlich kam ihr der rettende Gedanke. Nicht! Natürlich nicht! „Also, ich habe am Abend ein Telegramm bekommen, mein Verlobter ist sehr schwer erkrankt, ganz plötzlich — oh, ich fürchte das Schlimmste — der liebe, arme Junge...“ Sie tupfte sich rasch mit dem Finger die Augenwinkel aus. „Du kannst dir doch denken, daß ich alle Möglichkeiten erwog, wie ich am schnellsten nach Dessau kommen könnte — na, und da hat mir dann eben Juliane ihren Wagen geborgt!“ Ein trockenes Schlingeln würgte ihre Kehle.

Gaston blickte seine kleine Schwägerin unsicher von der Seite an. Jedoch sie spielte ihre Rolle verblüffend echt. Er knietete an dem schmalen Bärtchen, das sich neckisch über seiner Oberlippe wölbte.

„Oh bien! Ich fahre mit dir nach Dessau. Ich werde mich überzeugen, ob das stimmt, was du mir da erzählst. Wehe aber, wenn du mich belogen hast! Dann war das der niederträchtigste Streich, den Juliane mir

gespielt hat. Ich werde sie finden, wenn sie nicht in Berlin ist — und den Mann dazu!“

„Mann? Was für einen Mann?“

„Ola, ich habe Madame Juliane doch längst durchschaut. Immer steckt ein Mann dahinter, wenn sie solche Sachen macht. Einsperren müßte man sie.“

„Gaston, ich bitte dich, laß mich jetzt fahren! Ach, mein armer Nicki! — Und du willst wirklich mitkommen? Es wird dich nur aufregen! Denke doch, ein Sterbender! Und außerdem — wie das aussieht, wenn ich dich mitbringe! Ich fürchte, du wirst gar nicht vor- gelassen — im Krankenhaus. Nämlich — wahrscheinlich liegt er im Krankenhaus!“

Aber Gaston ließ sich von seinem verrückten Einfall nicht abbringen.

Na denn, in Gottes Namen!

Er stieg aus und begab sich zu seinem Wagen zurück, während er Eisi einen Wink gab, voranzufahren.

So, nun ging die verdammte Fahrerei also wieder los. Eisi, als sie den Wagen in Gang gebracht und auf die Straße gelockt hatte, begann verzweifelt über einen Ausweg nachzudenken. Ausweichen? — Ging nicht. Eine Pause? — Er war imstande, Juls Wagen stehenzulassen, und nahm sie in seinem eigenen mit.

Nach langem Hin und Her blieb nur eine einzige Möglichkeit: Nicki mußte eben tatsächlich krank sein. Denn wenn Gaston dahinterkam, daß sie geschwindelt hatte, dann — dann ging es Jul schlecht, dann sah er nur noch rot, dann wurde er unzurechnungsfähig.

Nicki mußte benachrichtigt werden. Ein Telegramm? Aber — wo aufgeben?

Und Dessau kam immer näher...

„Ich werde verrückt!“ zischte Eisi, aber diesmal war es ihr ausnahmsweise beinahe ernst.

Sie rutschte unruhig auf ihrem Sitz hin und her. Sie verfluchte die zurückgebliebene Technik, die es ihr

nicht gestattete, einfach jetzt von ihrem Platz aus drahtlos mit Nicki zu sprechen.

Am Rande der Bahn tauchte eine große Tafel auf: „Tankstelle 1 Kilometer. Tag und Nacht im Betrieb.“

„Danke!“ sagte Eisi und nickte der vorüberfahrenden Tafel freundlich zu. Dann riß sie mit der einen Hand ihre kleine Wildleder Tasche auf und zerriß ein Notizbuch heraus. Sie schlug es auf und klemmte es zwischen dem Steuer und der darauf ruhenden anderen Hand fest. Mit einiger Geduld vermochte sie den Drehstift aus der Schlaufe zu ziehen und auf eine leere Seite einige Zeilen zu malen:

„Herr Nikolaus Voewe, Dessau, Lange Gasse 11, 4 Treppen bitte sofort (dreimal dick unterstrichen!) folgendes Telegramm durch Fernsprecher zu übermitteln: Gleich einreise, finde dich schwerkrank im Bett.“

Eisi.

Es wurde kein Musterbeispiel einer Schönschreibungsübung, aber ein Mann mit ein bißchen Phantasie mußte es bei einiger Geduld sicher entziffern können.

Soffentlich haben sie auf der Tankstelle Fernsprechanschluß! flehte sie innerlich, während sie das Blatt herausriß und zusammenfaltete.

Und dann kam auch schon der mit hellen Lampen beleuchtete Platz, zu dem eine gepflasterte Fahrbahn hinaufführte. Die hintere Seite nahm ein kleines Haus ein, vermutlich das Heim des Tankstellenwärters.

Eisi holte tief Atem. Dann stoppte sie, drehte das Steuer herum und fuhr zur Tankstelle hinüber. Sie sprang aus dem Wagen, lief — nicht zu auffällig schnell — an ein erleuchtetes Schiebefenster und klopfte daran.

Gottlob, es flehte jemand den Kopf heraus, noch bevor Gaston aus seinem Wagen geklettert war und sie eingeholt hatte.

Fortsetzung folgt

werden. Die Bremsen im Abfaden anzuziehen, wäre sinnlos. Ja, selbst wenn sich der Vater an den Bremskloben hing, die Last des rutschenden Wagens ist zu groß. Das Gewicht ist stärker als der Gegenzug der Pferde. Vorn brüllt der junge Lorenz und schlägt wie wild in die Pferde. Aber sie bäumen sich nur auf und werden nach rückwärts gezogen. Julius Lorenz sieht, das Ungeheuerliche vollzieht sich vor seinen Augen. Der Wagen mit samt seinen Pferden und am Ende mit seinem Jungen wird erbarmungslos in den Nothwassergrund gezogen. Er muß es mit ansehen und kann sich dagegen nicht wehren. Es sind alles nur Augenblicke. Er weiß es, er hat den Jungen zu lange oben festgehalten, er hätte es wissen müssen, daß es schlimm würde. Wie stand er dann vor seinem toten Weibe da! Wohin waren all die großen Worte verflohen? Er wollte immer alles für seinen Jungen tun. Nun, da der Junge mit den Pferden abfackelt, kann er nur noch brüllen und aufschreien und zum Erbarmen noch den Pferden in die Zügel fallen, um selber mit hinuntergerissen zu werden. Da sieht er, daß die Schlinge der Kette, die die riesige Holzlast hält, auf seiner Seite ist. — Wenn er sie mit flinken Griffen löst, muß die Holzlast noch vor dem Sturz in den Schnee sinken und Pferd und Mensch frei machen. Es ist möglich, daß die riesigen Stangen ihn erdrücken. Aber er denkt nur an den Jungen. Jetzt vergift er selber die kostbaren Pferde, er will nur an dem Jungen nicht schlecht werden. Mag mit ihm werden, was da will.

Er hängt an der Kette. Über der Schnee verfling sich dort in den eisernen Maschen. Die Hände vermögen den Knoten nicht mehr zu lösen! Schon stoßen die Hinterräder an den locker gefügten Bremsstein, der in der Tiefe versinkt. Da reißt Julius Lorenz mit letzter Gewalt die Kettenschlinge auf! Aber er findet keinen Halt mehr! Er sackt in den Knien zusammen. Er kann den rollenden Klößern nicht mehr ausweichen. Er fühlt nur einen Stoß auf die Brust. Dann ist alles gut. Nacht ist um ihn.

Die Hinterräder rutschen an den Abgrund heran, da fühlen die Pferde, daß die Last weicht. Von der letzten Todesangst getrieben, reißt sie den Wagen nach oben. Amand Lorenz, der sich in dem Augenblick der tiefsten Not die Pferdeleine zu sehr um den Arm verknüttelt, um die Pferde zu halten, wird mitgerissen. Erst hundert Meter tiefer, an dem Zusammenfluß der beiden Gräben, den man „die Nässe“ nennt, kommen Pferd, Wagen und Mensch zum Stehen.

Drei Monate später, an einem schneeverhangenen Schneenabend, muß Amand Lorenz nach schwerer Waldarbeit einmal einen heißen Grog in der „Linde“ trinken. Es ist das erstemal, daß er sich mit den andern Kameraden aus dem Walde zusammensetzt. Sie wollen dem guten Amand Lorenz auch etwas sagen, damit er endlich über sein Geschick etwas leichter hinwegkommt. Der eine meint, kein Mensch im Dorfe mache sich darüber schwere Gedanken. Vater Lorenz muß in dem Augenblick nicht recht bei Sinnen gewesen sein, denn wenn er den Wagen hätte zu Tale reifen lassen, wären doch sicher nur die beiden Pferde drausgegangen, er könnte ruhig noch leben. Das müsse einmal ausgesprochen werden. Denn einmal müsse der Amand auch wieder froh werden können.

Aber da fällt ein Wort, was den Holzern bis heute noch zu denken gibt. Von diesem Abend an spricht keiner mehr im Dorfe davon, daß der alte Julius Lorenz seinen Tod selber verschuldet hätte oder gar zu leichtfertig sich in den Tod getrieben hätte. Denn Amand Lorenz sagt zu den Kameraden: „Ich weiß allein, daß mein Vater mit vollem Verstande in den Tod ging — für mich! Ganz allein für mich! Denn er wußte, ich war an die Pferde gebunden — versteht ihr? — Das ist alles. Aber ich möchte bloß, daß über meinen Vater nicht schlecht geredet wird. Ich habe ihn allein noch einmal auf einen Augenblick sprechen können. Das müßt ihr nämlich wissen! Dabei hat er mir nur ganz leise noch gesagt: „Gelt, vor deiner Mutter brauche ich mich nicht zu schämen? — Und das andere habe ich gesehen. Der Vater hatte die ganze Ladung Klöße auf sich gerissen, um Pferde und Wagen und mich zurückzureißen. An seinem letzten Blick habe ich es gesehen, daß er es gewußt hat, warum er das machte. Nun ja, ja! Er ist halt gefallen! Wer weiß, wann wir darankommen! Es geht uns nicht anders als den Bäumen, mit denen wir ja genug zu tun haben. Wir sind ja auch nichts anderes!“

Hans Christoph Kaergerl

Ämliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung

Ueber die ehemals polnischen Staatsangehörigen deutscher Volkszugehörigkeit, die am 1. September 1939 ihren Wohnsitz im Regierungsbezirk Kalisch-Lodz hatten, wird eine deutsche Volksliste geführt.

Nur wer in die „Deutsche Volksliste“ eingetragen wird, kann die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben.

Zwecks Erfassung aller Volksdeutschen habe ich für den Regierungsbezirk Kalisch-Lodz eine Bezirksstelle „Deutsche Volksliste“ mit dem Dienstsitz Lodz, Gartenstraße 15, errichtet, die allein zuständig ist für alle Volkszugehörigkeitsangelegenheiten.

Allen kirchlichen, wirtschaftlichen, privaten und reichsdeutschen Stellen ist es untersagt, Volkszugehörigkeitsbescheinigungen auszustellen. Bereits ausgegebene Bescheinigungen verlieren mit der Anmeldung zur Deutschen Volksliste ihre Gültigkeit.

Die Leitung der Bezirksstelle habe ich Reichshauptstellenleiter Deuschner vom Rassenpolitischen Amt der NSDAP übertragen.

Der Termin über die Aufnahme der Tätigkeit der Bezirksstelle wird noch bekanntgegeben.

Nähere Durchführungsbestimmungen erläßt der Leiter der Bezirksstelle.

Lodz, den 27. 11. 1939.

gez. Hebelhoer

Gauinspekteur und Regierungspräsident.

Bekanntmachung

Um in Zukunft alle Lastkraftwagen des hiesigen Bezirkes zum Einsatz für die dringendsten Transportaufgaben zu bringen und um eine Regulierung der Preise für Transportleistungen herbeizuführen, wird folgendes angeordnet:

Güter, die mit Kraftfahrzeugen befördert werden sollen, dürfen ab 30. November 1939 nur in der Verkehrsabteilung der Außenstelle Lodz des Regierungspräsidenten zu Kalisch, Wojewodschaft, Zimmer 82, Telefon 252-30-30/34 (App. 32), Montag bis Freitag von 8 bis 12 und 14 bis 16 Uhr, Sonnabend von 8 bis 12 Uhr zum Versand angemeldet werden.

Sämtlichen Expeditionsfirmen und Transportunternehmen ist es ab 1. Dezember 1939 verboten, mit eigenen oder gecharterten Kraftfahrzeugen ohne Einwilligung der Verkehrsabteilung Lodz Transporte auszuführen.

Die Kraftfahrzeuge vorgenannter Unternehmen sind ab 1. Dezember der Fahrbereitschaft (Auguststraße 76) im fahrbereiten Zustand mit Fahrer zur Verfügung zu stellen. Für jede Transportleistung steht den Besitzern der Fkw. der tarifmäßige Frachtbetrag zu, der jeweils vom Fahrbereitschaftsleiter festgestellt wird und von Kraftfahrzeugbesitzer selbst einzuziehen ist. Bei Streitfällen ist zunächst der Leiter der Verkehrsabteilung zu unterrichten. (Sitz Wojewodschaft, Gartenstraße Nr. 15, Zimmer 80, Telefon 252-30/34, App. 33.) Jedes Kraftfahrzeug, das im Dienst der Fahrbereitschaft steht, erhält ein Fahrtentbuch gegen Bezahlung von RM. 1,50, in das vor Fahrtantritt der durchzuführende Transport eingetragen und abgestempelt werden muß. Die Abstempe lung erfolgt durch den Bevollmächtigten der Verkehrsabteilung, Fkw. von Transportunternehmen, die ab 1. Dezember 1939 ohne Fahrtentbuch oder abgestempelte Eintragung angetroffen werden, werden sichergestellt und der Besitzer bestraft.

Die Kraftfahrzeuge der Industrie und der Gewerbe (sogenannte werkeigene Wagen) dürfen nur Güter für den eigenen Betrieb transportieren. Auf Verlangen ist der Nachweis hierfür zu erbringen. Den Fahrern dieser Wagen ist eine Bescheinigung (in deutscher Sprache) mitzugeben, aus der die Art des Betriebes und die zur Beförderung gelangenden Güter zu ersehen sind. Diese Bescheinigungen müssen durch die Handelskammer beglaubigt sein. Für diese Fkw. kommen keine Fahrtentbücher zur Verwendung. Sollen ausnahmsweise Güter für andere transpor-

tiert werden, ist vor Fahrtantritt bei der Verkehrsabteilung ein schriftlicher Antrag auf Genehmigung zu stellen. Für derartige Transporte gelangen Transportbescheinigungen zur Ausgabe, die auf der Hin- und Rückfahrt mitzuführen sind.

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden bestraft.

Lodz, den 28. November 1939

Der Regierungspräsident zu Kalisch
Außenstelle Lodz
gez. Dr. Moser.

Bekanntmachung

Das von der Finanzkommission der Stadt Lodz ausgegebene Notgeld wird hiermit zur Einlösung aufgerufen.

Der Umtausch erfolgt in der Zeit vom 29. November 1939 bis 9. Dezember 1939 in Reichsmarkzahlungsmitteln, gebührenfrei, zum Kurse von 2 Zloty = 1 Reichsmark bei den unten angeführten Banken.

Nach dem 9. Dezember 1939 findet ein Umtausch nicht mehr statt. Die bis zu diesem Tage nicht eingelösten Notgeldscheine verlieren ihre Gültigkeit.

Lodz, den 27. November 1939.

Der Stadtkommissar.

Die Einlösung erfolgt durch folgende Banken:
Warschauer Diskontobank, Filiale Lodz — Warszawa
Szwajski Bank Dyskontowy, Oddział Lodz — Petrikauer Straße 57.

Westbank A. G. — Bank Zachodni, S. A. — Petrikauer Straße 52.

Lodzger Depozitenbank A. G. — Lodzki Bank Depozytowy — Petrikauer Straße 5.

Erwerbsgenossenschaftsbank — Bank Związkowy Spółek Rolniczych — Gienkiewicz-Str. 24.

Warschauer Handelsbank, A. G. Abt. Lodz — Bank Handlowy w Warszawie, Spółka Akcyjna — Petrikauer Straße 74.

Lodzger Textilbank, G. m. b. H. — Lodzki Spółdzielczy Bank Tekstylny — Moniuszko-Str. 5.

Bankhaus Rajda, Gebr. Winter u. Weiß — Dom Bankowy Rajda B-cia Winter i Weiß — Petrikauer Straße 77.

Bankhaus S. Schiff's Erben — Dom Bankowy Hieronim Schiff Spadkobiercy — Petrikauer Str. 78.

Lodzger Genossenschaftliche Diskontobank G.m.b.H. — Lodzki Spółdzielczy Bank Dyskontowy — Moniuszko-Str. 4.

Anteilsbank G. m. b. H. — Spółdzielczy Bank Akcyjny z o. o. — Moniuszko-Str. 10.

Bankhaus Gebr. Taub — Dom Bankowy B-cia Taub — Petrikauer Straße 17.

Kaufm. Kreditbank, G. m. b. H. — Bank Kuywicki Kredytowy Spółdzielczy z o. o. — Petrikauer Str. 29.

Am 29. November d. J. nimmt die Geburtshilfsliche sowie Unfall-Rettungsbereitschaft bei der Sozialversicherungsanstalt in Lodz ihre Tätigkeit wieder auf.

Die Ärzte werden Tag und Nacht je einer in jeder Rettungsbereitschaft amtieren. Der Anruf erfolgt telefonisch. Telefon Nr. 208-10.

Es wird darauf hingewiesen, daß nur dazu Berechtigte die Hilfe der Rettungsbereitschaft in Anspruch nehmen dürfen, und zwar nur in plötzlichen, lebensgefährlichen Fällen, wie: Blutsturz, Vergiftung, Brüche und körperliche Beschädigungen, Unfälle und Erkrankungen, die eine sofortige Operation erfordern, Fehlgeburten u. dgl.

Wer die Rettungsbereitschaft unnötig, z. B. bei Krankheiten, die von einem Krankenhausarzt behandelt werden können, anruft, muß die Kosten für unnötige Inanspruchnahme der Rettungsbereitschaft in Höhe von 25 Zloty zurückerstatten.

Der Treuhänder
der Sozial-Versicherungsanstalt in Lodz
Dr. Karl Bejenke.

Gutes und reichliches Licht Steigert den Arbeitseffekt!



Natürlich muß man eine Lampe verwenden, die billiges Licht gibt — die Osram-D-Lampe.
Dann sind die Kosten für reichliches Licht nur gering.
Verlangen Sie bei Ihrem Wiederverkäufer immer die lichtreichen



OSRAM-D-LAMPEN

Auskunft über Bezugsquellen erteilt Osram:

Werk Pabianice, Pabianice bei Lodz, Grobelnastr. 4, Niederlassung Posen, Posen, Berliner Str. 6, Niederlassung Lodz, Lodz, Petrikauer Str. 82¹.

von Provokationen leisten zu können. Die Polen hätten sich niemals darauf verstoßen, daß sie mit Berlin überhaupt nicht in Unterhandlungen über die noch immer äußerst maßvollen deutschen Vorschläge eintreten wollten, wenn sie sich nicht einer wirksamen britischen Unterstützung sicher gewesen wären.

4. Auch die Franzosen wurden getäuscht.

Das Blaubuch ergibt, daß auch die Franzosen über das englische Doppelspiel nicht informiert gewesen sind. In Paris wußte man am 30. und 31. August nur, daß die deutsche Regierung vergeblich auf einen polnischen Unterhändler wartete, warum dieser aber nicht erschien, ist am Quai d'Orsay in diesen Tagen nicht bekannt gewesen. In der Mittagsstunde des 31. August telegraphierte Halifax an Kennard, dieser soll sich mit seinem französischen Kollegen zusammentun, um die Polen dazu zu bewegen, einen Unterhändler nach Berlin zu schicken. Es heißt dann wörtlich: „Die französische Regierung fürchtet, daß die deutsche Regierung Vorteil aus dem Schweigen von Seiten der polnischen Regierung ziehen könnte“. Ein bezeichnender Satz. Halifax, der absichtlich die Polen gar nicht in die Lage versetzt hatte, rechtzeitig zu antworten, bekam nun plötzlich Angst, Frankreich könne dieses Doppelspiel durchschauen und in letzter Stunde noch von dem Wagen abspringen, der entsprechend dem britischen Wunsch mit immer größerer Schnelligkeit dem Abgrund zuzustreife. Nur um die Franzosen ebenfalls hinter sich zu führen, wurde nun in den Mittagsstunden der französische Botschafter in Warschau noch eingeschaltet.

5. Auch England gibt zu, daß Polen keine bevollmächtigten Unterhändler entsandte.

Am Abend des 31. August telegraphierte Kennard an Halifax über eine Unterredung mit Bed. Daraus ergibt sich, daß Bed lediglich Lipsti, den polnischen Botschafter in Berlin, damit beauftragt hatte, im Auswärtigen Amt mitzuteilen, Polen erwäge die Vorschläge Englands in günstigem Sinne. Bed erklärte jedoch ausdrücklich: „Herr Lipsti wird nicht autorisiert werden, ein Dokument, das die deutschen Vorschläge enthielte, entgegenzunehmen“.

Bed fügte außerdem hinzu, daß er selbst in keinem Falle nach Berlin gehen wolle. Das deutsche Verlangen, daß Polen einen bevollmächtigten Unterhändler schicken solle, war also, wie schon aus dem deutschen Weißbuch bekannt ist, damit abgelehnt. Dies hatte England durch sein Doppelspiel erreicht, wobei noch besonders zu bemerken ist, daß Kennard auf Grund der Weisung von Halifax, die Polen zu dieser Ablehnung aufforderte, betonte, die britische Regierung habe sich in keiner Weise auf die deutschen Vorschläge festgelegt.

Es ergibt sich aus diesen Beweisen, daß England, anstatt während der entscheidenden Tage den direkten Kontakt zwischen Warschau und Berlin herbeizuführen, durch eine Anzahl von böswilligen Kniffen, ja selbst durch Lügen, dies unterlassen, ja unterbunden hat und seine ganze diplomatische Aktion nur auf das eine Ziel abstellte, Polen Zeit für seine Mobilisierung zu geben und Deutschland möglichst lange hinzuhalten. Dies ist die wahre Rolle, die Halifax und seine Gehilfen während der Tage vor Kriegsausbruch gespielt haben.

Heldentod deutscher Flieger

Beisehung mit militärischen Ehren

Brüssel, 28. November

Am vergangenen Mittwoch starben drei deutsche Flieger Soldaten östlich von Calais, unweit der belgischen Grenze, den Heldentod. Sie wurden im Luftkampf von einem zahlenmäßig überlegenen Gegner tödlich getroffen und stürzten mit ihrer Maschine auf belgisches Gebiet ab. Der vierte Insasse, der im Gefecht unverletzt geblieben war, konnte sich im Fallschirm retten. Die gefallenen Helden wurden durch die belgische Wehrmacht mit allen Ehrenbezeugungen aufgebahrt. Der deutsche Botschafter dankte den belgischen Behörden für die den Deutschen erwiesenen Ehrenbezeugungen.

Herabwürdigung von U.S.A.

England zwingt zur Einstellung der Paketpost

New York, 28. November

In welcher unwürdigen Lage selbst Länder wie die Vereinigten Staaten durch die Duldung der britischen Piraterie versetzt werden, zeigt eine Mitteilung des amerikanischen Postministeriums, wonach der Paketpostdienst nach Deutschland eingestellt werden muß. Paketpost nach den anderen europäischen Ländern sei zwar noch möglich, so heißt es weiter, doch könne die amerikanische Post nicht angeben, wann die Sendungen den Empfänger erreichen. Die übrige Post werde in den U.S.A. auch nach Deutschland weiterhin angenommen.

Lloyd George sieht die Gefahr

Maßnahmen der Admiralität unwirksam

New York, 28. November

Im „New York Journal American“ malt Lloyd George ein recht düstres Bild. Er spricht von beunruhigenden Erfolgen der deutschen Gegenmaßnahmen. Lloyd George muß zugeben, daß der britische Schiffsverkehr dadurch erheblich behindert wird und daß die Admiralität der Gefahr nicht wirksam begegnen kann. Die Nordsee sei zurzeit kaum befahrbar. Englands Handel mit den baltischen Ländern, Skandinavien, Holland und Belgien sei praktisch auf dem toten Punkt angelangt. Die nordischen Länder, die England mit Holz, Eisenerz, Glas, Butter usw. versorgt hätten, seien blockiert.

Grenzzwischenfall in Finnland

Ausland fordert Rückverlegung finnischer Truppen

Moskau, 28. November

Die „Tas“ verbreitet eine amtliche Meldung vom Stab der Truppen des Leningrader Bezirks, wonach es am Sonntag nachmittag an der finnischen Grenze zu einem ernstem Grenzzwischenfall gekommen ist. Nach dem Bericht der „Tas“ sei von finnischer Seite am Sonntag nachmittag um 15.45 Uhr Moskauer Zeit plötzlich Artilleriefeuer auf das sowjetische Territorium eröffnet worden, und zwar seien sieben Kanonenschiffe abgefeuert worden, wodurch auf sowjetischer Seite drei Rotarmisten und ein Unteroffizier getötet und sieben Rotarmisten, ein Unteroffizier und ein Leutnant verwundet wurden. Zur Aufklärung des Tatbestandes wurde von der Ersten Abteilung des Generalstabes des Leningrader Militärbezirks sofort der Oberst Tschomirow an den Ort des Zwischenfalls entsandt.

Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare und Außenkommissar Molotow hat Sonntagabend im Zusammenhang mit diesem Vorfall dem finnischen Gesandten eine Note überreicht, in der dieser Tatbestand vorgetragen wird und in der es dann heißt:

„Aus Anlaß des vom finnischen Gebiet aus eingetretenen provokierenden, gegen die russischen Truppen gerichteten Artilleriefeuers ist die russische Regierung jetzt gezwungen festzustellen, daß die Konzentrierung finnischer Truppen in der Nähe Leningrads nicht nur eine Bedrohung Leningrads darstellt, sondern tatsächlich eine Bedrohung Russlands bedeutet, die schon zu Angriffen gegen russische Truppen geführt und Opfer gefordert hat. Es ist nicht Absicht der Sowjetregierung, diesen provokationswürdigen Angriff zu überleben, den Abteilungen der finnischen Armee unternommen haben, die dazu vielleicht durch ihre Führung verführt wurden, aber die russische Regierung würde wünschen, daß solche provokationswürdigen Handlungen zukünftig nicht eintreten. Aus diesem Anlaß bringt die russische Regierung einen scharfen Protest vor und schlägt vor, daß die finnische Regierung unverzüglich ihre Truppen von der Karelistischen Nase 20 bis 25 Kilometer weiter von der Grenze wegverlegt und damit die Möglichkeiten zu neuen Provokationen verhindert.“

RdF. im Kriege bewährt

3000 Soldaten, Arbeiter und Künstler feiern den Jahrestag

Berlin, 28. November

Zur Jahrestagung der Reichskulturkammer und der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ fanden sich im Theater des Volkes 3000 Soldaten, Arbeiter und Künstler zu einer gemeinsamen Kundgebung zusammen, in der Reichsminister Dr. Goebbels, der Präsident der Reichskulturkammer, und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der Schöpfer der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, zu den Versammelten über die unzerstörbaren Werte von Kunst und Kultur, Freude und Erholung sprachen.

Dr. Ley spricht

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley sagte einleitend: „Was will Kraft durch Freude im Kriege?“, so werden die Menschen gefragt haben, oder „Nun muß Kraft durch Freude warten, bis wir wieder Frieden haben“. Krieg und „Kraft durch Freude“ schließen sich aus, so wählten die Unbeteiligten“. Dr. Ley fuhr aber fort: „Jede Institution, die im Kriege ihr Daseinsrecht nicht beweisen kann, wird auch im Frieden keinen Platz mehr haben. Wenn also das Wort von der Kraft durch Freude richtig war, so mußte jetzt die Freude beweisen, ob sie den Menschen in der Zeit der höchsten Belastung neue Kraft geben konnte.“

„Im Weltkrieg“, betonte Dr. Ley, „hörte jede Kulturarbeit auf. Man sah es als einen Angriff auf die Plektik an, in einer solchen Zeit Freude zu bringen und Freude zu dulden. Im Gegenteil! Besondere Institutionen sahen nun ihren Welken blühen und wachsen. Jetzt meinten sie, die Zeit gekommen, wo sie den Krieg als ein Gottesgericht hinstellen zu können glaubten. So war das Ganze schwarz in schwarz gemalt. Eine dumpfe und düstere Luft herrschte. Sie alle machten den Soldaten das Sterben nicht leicht, sondern nur noch schwerer.“

Das alles ist nun anders! Wenn die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ unserem Volke von 1933 bis zum Beginn des Krieges in seiner schweren Arbeitsbelastung, in dieser Zeit der Opfer und der Hingabe durch die Vermittlung der Freude, der Kultur und der Kunst, durch Reisen und Wandern, durch Sport und Volksbildung, Kraft gegeben hatte, so muß sie jetzt, in der schwersten Belastungsprobe, im Kriege, dem Volke erst recht Freude geben können. Die ersten zehn Kriegswochen haben diese Ansicht als richtig erwiesen.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley schloß: „Kraft durch Freude“ wird in dieser schweren Zeit beweisen, daß es ein ewiges Daseinsrecht in unserem Volke hat, und es wird sich noch mehr in die Herzen und Hirne der deutschen Menschen eintragen. Alles für den Führer! Alles für Deutschland!“

Die Ansprache Dr. Goebbels

Sodann sprach Reichsminister Dr. Goebbels, der Präsident der Reichskulturkammer. Dr. Goebbels wies darauf hin, daß selbstverständlich viel an organisatorischer Arbeit und Planung, wie sie im Frieden geleistet werde, über Bord geworfen und das Lebensnotwendige von nicht so unmittelbarer Notwendigkeit getrennt worden sei: „Denn“, so sagte er, „die Kraft des Volkes wird in vielerlei Beziehung in diesen schweren Zeiten in Anspruch genommen, daß wir sie auf ganz wenige Einzelpunkte konzentrieren müssen. Aber der Krieg beweist es zur Genüge, daß der Mensch nicht allein vom Brot lebt. Auch der Geist und die Seele wollen Nahrung und Stärkung empfangen.“

Reichsminister Dr. Goebbels betonte, daß in diesem Sinne auch die kulturelle Arbeit bei der Wehrmacht ausgerichtet worden sei. „Die deutschen Künstler“, so rief er mit begeistertem Beifall aus, „haben es für ihre wichtigste Aufgabe gehalten, unserem Soldaten Unterhaltung und Entspannung zu bringen.“ Von dieser umfassenden Kulturarbeit des Krieges erwähnte Dr. Goebbels nur einige Beispiele. Er sprach von den Millionen Büchern, die bereits an die Soldaten gegangen seien, von den zahlreichen Theatern, Varietés und Filmaufführungen hinter der Front und wies besonders auf den Siegeslauf hin, den der deutsche Film dabei angetreten habe.

Dank und Anerkennung sprach der Reichsminister auch der Mundfunkarbeit aus, die alles bisher Dagewesene übertriffe. Dr. Goebbels hob den Vorfall hervor, der heute darin zu sehen sei, daß es gelang, die Errungenschaften der modernen Technik in Uebereinstimmung zu bringen mit den Forderungen der Staatsführung und der Verpflichtung ihrer kulturellen Sendung gegenüber. Doch habe diese Sendung nicht die Herrschaft über den Menschen errungen, sondern der Mensch habe unter nationalsozialistischer Führung die Herrschaft über die Technik angetreten.

„So sind auch Rundfunk und Film heute moderne Volkserziehungsmittel geworden. Neben ihnen steht die Presse als die mächtigste Wortführerin des geistigen und propagandistischen Kampfes, den Deutschland heute einer feindlichen Welt gegenüber mit allen Mitteln der Ueberzeugungskraft durchzusetzen hat.“

Reichsminister Dr. Goebbels stellte eine gewaltige Wandlung auf diesem Gebiet dem Weltkrieg gegenüber heraus. Während damals in Deutschland die Möglichkeiten eines geistig propagandistischen Kampfes gegen die uns feindlichen Mächte noch ganzlich unbekannt waren und auch die Technik noch in ihren Anfängen war, siehe das deutsche Volk heute in seinem geistigen Kampf gegen die Feindmächte auf der Höhe der technischen Volksmannschaft.

„In souveränem Einsatz von Geist und Technik“, so rief der Reichsminister mit begeistertem Beifall aus, „schlagen wir auch auf dem Felde der propagandistischen Auseinandersetzungen die größten Schlachten unserer modernen Kriegsführung. Wir besitzen nicht nur die Mittel der Technik, um diesen Kampf siegreich zu bestehen, sondern auch die Menschen, die sich der Technik zu bedienen wissen.“

In dieser Stunde nun appellieren wir von dieser Kundgebung auch an die deutsche Volksgemeinschaft und an die Wehrmacht. Soldaten, Arbeiter und Künstler haben sich in dieser Nachmittagsstunde im Theater des Volkes versammelt, und sie sind mit der ganzen Nation bis zum letzten Bunker und der letzten einsam vorgeschobenen Kompanie im Osten durch die Aetherwellen verbunden. Sie wenden sich an das ganze deutsche Volk. Sie wollen durch diese Kundgebung, die in der Zeit des Krieges eine erhöhte Bedeutung hat, vor aller Welt bekunden, daß die Kunst kein Zeitvertreib für den Frieden, sondern auch eine scharfe geistige Waffe für den Krieg ist.

Mit dieser geistigen Waffe, so erklärte Reichsminister Dr. Goebbels, „und auch für sie tritt die deutsche Nation zum Kampfe um ihre Existenz an.“ Nicht nur um die Verteidigung ihres Lebensraumes gehe es in diesem Kriege gegen die feindlichen plutokratischen Mächte, nein, das deutsche Volk verteidige auch seine Kultur und mit ihr den großen Segen, den sie dem ganzen Volke bringe.

Reichsminister Dr. Goebbels machte sich zum Sprecher der 3000 Männer im Theater des Volkes, als er seine Ausführungen mit den Worten schloß: „An diesem Sinne sind hier Soldaten, Arbeiter und Künstler zusammengekommen. Sie verbinden sich im Glauben an den Führer, im Vertrauen auf unser Volk und Reich und auf unsere große nationale Zukunft. Ein Volk sind wir; ein Weltvolk wollen wir werden!“

Mit leuchtenden Augen griffen alle im Saal Versammelten die Seilsche auf den Führer und das Großdeutsche Reich auf, die Reichsorganisationsleiter Dr. Ley am Schluß dieser Veranstaltung ausbrachte.

Verlag und Druck:

Verlagsgesellschaft „Libertas“ G. m. b. H., Podj 1, Petrikauer Straße Nr. 86.

Schriftleitung: Hauptgeschäftsführer: Heinrich Walter;

Stellvertreter: Adolf Kargel.

Verantwortlich für Politik: i. B. Heinrich Walter; für Lokales und Kulturelles: Adolf Kargel; für Unterhaltung, Sport und Beilagen: Emil Nasarst; für Wirtschaft: Horst Markgraf.

Für den Anzeigenteil verantwortlich: Hermann Saußel.

Elegante Stoffe

empfehlen in reichhaltigster Auswahl
zu billigen, aber festen Preisen

E. RESTEL & Co.

ältestes deutsches Tuchgeschäft am Platz

100 Petrikauer Straße 100

Vorweihnachtsfreude

bringen Ihnen

Adventskränze

aus der Blumenhandlung

Käthe Löffler, Lodz, Gluwnastr. 29

Ruf: 18931

Herrn- u. Damenstoffe

prima Qualität — feste Preise

Paul Geisler

Verkauf von Tuch-, Woll- und Seidenstoffen

Lodz, Petrikauer Strasse 102a, Fernruf 257-09

Trikotwarenfabrik GEBR. DIETZEL

Lodz, Kościuszko-Allee 27

Zweigstelle: Rzgowskastr. 147

empfehlen Damen-, Herren- und
Kinderwäsche, Interlock- u. Futter-
waren sowie Socken u. Strümpfe.

Ausschließlich eigene Produktion.
Wir führen größere Bestellungen aus.

Strickfaden

aller Art für Damen, Herren und Kinder aus
reiner Wolle empfiehlt Strickerei

Paul Schönborn Namrol-Str. 7

Telephon 221-31

Reißverschlüsse

in Plastik- und Metallauführung, sowie
Anriech-Druckknöpfe und Druckknopf-
Schnallen aller Art.

Metallwarenfabrik

Geb. G. u. H. ROSNER

Lodz, Limanowski-Str. 129, Tel. 185-52

Trikotwarenfabrik

Alfred Wolpert

Lodz, Petrikauer Str. 220

empfehlen Damen-, Herren- und
Kinder-Wäsche
eigener Produktion

"CAPITOL"

Pabianice

Das deutsche Lichtspieltheater

Am Mittwoch findet die

Neueröffnung

des früheren städtischen Kinos „Odwiatowe" statt.

Wir zeigen **Die fluge**

Schwiegermutter

Ein reizendes Lustspiel der Alfa-Produktion 1939

mit

Ida Wüst, Georg Alexander u. a.

Vorher: **Gr. Beiprogramm**

Beginn: 16 u. 18 Uhr, Sonntags ab 14 Uhr

Alle Eltern

unserer Schüler und Schülerin-
nen werden hierdurch aufge-
fordert, unverzüglich Anzahl-
ungen für Schulgeld leisten
zu wollen. Die Kanzlei amtiert
von 8-14 und 17-19 Uhr.

Deutsches Gymnasium in Lodz

Freude für das ganze Leben

hat jeder Käufer beim Kauf von
Teppichen aus dem Teppichhaus

Richard Mayer, Zawadzka-Str., Ecke Petrikauer

finden Sie Teppiche in reichhaltiger
Auswahl zu billigsten Preisen.

Ofenrohre, Kohlenkästen, Schamotteöfen usw.

bietet an:

Blechwarenfabrik Christian Mees u. Söhne

Tel. 65 Pabianice, Johannis-Str. 7/9 Tel. 65

Wels-Konfektion

für Damen und Herren in großer Auswahl.
Feste Preise — mäßiger Gewinn. Maßanfert-
igung von Pelzen auch bei Verarbeitung eigenen
Materials.

H. SCHMECHEL & Sohn

Lodz, Petrikauer Strasse 133 — Tel. 272-13

Elegante Herren- u. Damenstoffe

nur bester Qualität verkauft das deutsche Fabriklager

GEORG BOTH

Radwańska-Strasse 12, II. Stock

Auch meterweise zu Fabrikpreisen.

Führerbilder

Bildereintrahmen

geschmackvoll — billig

Leopold Nikel Główna 17

Rahmenfabrik
Fernsprecher 138-11

Verkauf von Bildern

(Landschaften und
religiösen) sowie
Bildereintrahmen. Gerahmte Führerbilder
in allen Preislagen. Bilderrahmenfabrik

Wanda Waliszewski

Kiliński-Strasse 132 (Ecke Główna)

Telephon 245-95 — Deutsches Geschäft

Kleine Anzeigen

Offene Stellen

Verkäuferin, gute Rechnerin,
für ein Textilwarengeschäft für
sofort gesucht. Stockstr. 12,
2. Etage, W. 15. 14665

Intell. Verkäuferin gesucht,
mit Kenntnissen der Handarbeit
arbeiten bevorzugt. W. Schmidt,
Auguststr. 2. 14662

Deutsche

mit polnischen Sprachkenntnis-
sen zur Führung eines mili-
tärlichen Wirtschaftsbetriebes in
Rabdom gesucht. Hausalt-Kenn-
nisse Voraussetzung. Küchen-
und sonstiges Wirtschaftspersonal
vorhanden. Gehalt 1200
80.— bei freier Unterkunft und
Verpflegung. Schriftl. Ange-
bote unter „275" an die L. Ztg.

Suche für sofort arisches Fräulein

der polnischen Sprache mächtig,
als Kassiererin für Apotheke.
Persönliche Vorstellung er-
wünscht. Petrikauer Straße 8,
2. Stock, links, v. 19.15—20 Uhr.

Gesucht wird eine hoch-
deutschsprechende junge An-
dergärtnerin mit Fröbelpatent
für Nachmittage zu 4- und 6jäh-
rigem Kinde. Annahmestelle zwi-
schen 2-4 Uhr Krzemieniecka-
straße 10. 14683

Perfekte Köchin und
Köchin kann sich melden im Re-
staurant Lydia Mika, Namont-
Platz 8. 14679

Wirtschaftlerin, Deutsche, ge-
sucht. Bedingung: gute Küche.
Lebenslauf, Lichtbild, Referen-
zen bitte einzusenden. Staat-
liche Forstverwaltung Poncl,
Postamt Gostynin. 14668

Gesucht ab sofort junger
Büroangestellter für ein Aben-
turer-Geschäft. Angebote mit Le-
benslauf und Gehaltsansprüchen
abzugeben unter „276" an die
Lodzer Zeitung. 14680

Deutsche als
Schreimaschinenkraft
2. bis 3mal wöchentlich für 2
Stunden nachm. oder abends
gesucht. Vorstellung erbeten
„Konditorei-Café" am Frei-
heits-Platz 4. 14680

Selbständiger Auto- u. Mo-
torradschlosser, der deutschen
Sprache mächtig, sofort gesucht.
Angebote unter „236" an die
L. Ztg. 14536

Stellengesuche

Handelskorrespondent in Deutsch,
Polnisch, Russisch, Englisch,
langjährige Erfahrung in Bü-
roarbeit, Einkauf, bisher als
Prokurist tätig, sucht entspre-
chende Stellung in Lodz. An-
gebote unter „280" an die L. Z.

Vermietungen

Sonnige 2 Zimmer mit Küche
(kleiner Garten), bzw. einzelne
Zimmer und Zimmer mit Küche
sofort zu vermieten. „Mit-
tels" 22, Büro. 14671

2mal Zimmer und Küche mit
Bequemlichkeiten zu vermieten.
Novemberstr. 104. 14601

2 möblierte Zimmer sofort
zu vermieten. Jeromstr. 103,
bei Schade. 14663

3-Zimmerwohnung mit sämtl.
Bequemlichkeiten in deutschem
Haus sofort zu vermieten.
Näheres beim Wirt. Telephon
156-33, Mostowastr. 7. 14499

Für Kollage- und Umzüge
Zweispänniger Kollwagen,
Gummibereifung, zu vermieten.
Mag. Srebrzynskastr. 6, Tel.
205-50. 14614

Landwirtschaft, 10 1/2 Morgen,
mit großen Gebäuden, 5 km.
von Lodz, sofort zu verpachten.
Näheres Sargowastr. 23, Far-
benladen. 14667

Mietgesuche

Schön möbliertes Zimmer,
möglichst Petrikauer Straße, mit
Bad, zu mieten gesucht. Ange-
bote unter „Nr. 276" an die
Lodzer Zeitung. 14676

Kauf und Verkauf

Flügel oder Piano zu kau-
fen gesucht. Fabrikatangebot. An-
gebote unter „256" an die
Lodzer Zeitung. 14718

Verkaufe umständehalber
Herren- u. Speisezimmer, Lam-
pen, Bildwerke und verschiedene
Gegenstände. „Intro", Petri-
kauer Str. 80. 14671

Strick- und

Häkelwollen

in allen Qualitäten und

Farben wieder erhältlich bei

G. WISTEHUBE

Petrikauer Straße Nr. 173

Ihr Freund — der Kleinanzeiger

Guterhaltener, größerer Koll-
wagen mit Luftgummibereifung
gesucht. Angebote an W.
Lamp, 28. Schützenregiment-
straße 77, Tel. 248-49. 14523

Auskunft

Gesucht wird der Korporal
Witold Winnicki, der in Pro-
zochr stationierte. Mitteilun-
gen an Severin Winnicki, Wul-
czanstr. 251, W. 13, erbeten.
14664

Wer kann etwas über den
Aufenthalt meines Mannes
Alfons Jaroschka, 40 Jahre alt,
welcher am 7. September dieses
Jahres vom polnischen Militär
mitgenommen wurde, berichten?
Richtige, wahrheitsgetreue An-
gaben werden belohnt. Marie
Jaroschka, Ruda-Pabianicka,
Staszki-Str. 114. 14677

Am 8. September wurde
Mieczyslaw Grzybowski, Pro-
kurist, 11. Ostpabianstr. 18, der
Personalausweis von einem
polnischen Offizier abgenommen
und nicht zurückgegeben. 14580

Verloren

Personalausweis auf den Na-
men Helena Oberle verlorengan-
gen. Abzugeben Pabianice,
Koscielnastr. 4. 14660

Wechsel auf Pl. 50.— an die
Ordre Józef Obbierzalka, Aus-
steller Gutmann, wohnhaft in
Lodz, Wulczanstr. 169, ver-
lorengegangen. 14678

Verloren auf dem Wege
Kombin—Gzanka eine Brief-
tasche mit verschiedenen Dok-
umenten, Geld u. einem Wechsel
auf 50 Pl., ausgestellt durch
Stanislaw Lacti, der hiermit
für ungültig erklärt wird. Ab-
zugeben gegen gute Belohnung
bei Lehrer Rudolf Hoffmann,
Kombin. 14672

Weißer Spitz mit Gesicht
und roter Umfassung am Sonn-
abend Ecke Pomorska- und Ri-
linstr. verlorengegangen. Ab-
zugeben gegen Belohnung bei
Olga Reim, Pomorskastr. 185.
14675

Verloren Sofa-Wechsel, Aus-
steller Leon Adamkiewicz, Ga-
del, auf Pl. 200.—. Derselbe
wird für ungültig erklärt. Wi-
told Strzelinski, Radwanstr. 50.
14669

Verschiedenes

Wollstrickwaren, Strümpfe,
Woll- und Baumwollstoffe,
Woll- u. Seidenfrischwäse,
Wollgarne und -Schals

W. Schmidt

August-Str. 2

Schneider-Gesellschaft W. DYRO

Warschau,

Serufalemer Allee 22, W. 2,

nimmt Bestellungen entgegen
und fertigt an schnell u. prompt
sämtliche Kleidungsstücke für
Herren aus eigenen und anver-
trauten Stoffen bei feinem
Schnitt und mäßigen Preisen.

Hafen- und Kaninchenfelle

Lauf

Filzhutfabrik Karl Goepfert A-G

Podleśna-Str. 3.

Motte-Mischel u. Ripshänder
zu haben in der Fabrik bei G.
Erlebe, Kopernikustr. 3. 4177

Führerbilder

in verschiedener Größe und Ausführung
zum Preise von 50 Groschen bis 5 Pl.
zu haben in der Geschäftsstelle der
„Lodzer Zeitung", Petrikauer Straße 86.

Die Verwaltung der Genossenschaftsmolkerei in Neu-Sulzfeld

gibt hiermit folgende amtliche Höchstpreise für ihre
Flaschenmilch und Produkte bekannt:

Flaschenmilch an Verbraucher	24 Rpf.
" an Wiederverkäufer	22 Rpf.
" frei Wohnung	26 Rpf.
Loose pasteurisierte Milch in Kannen an Verbr.	20 Rpf.
" an Wiederverkäufer	18 Rpf.
Butter das Kilo	2,80 RM
Sahne das Liter	1,20 RM

Neu-Sulzfeld, den 27. November 1939

Die Verwaltung